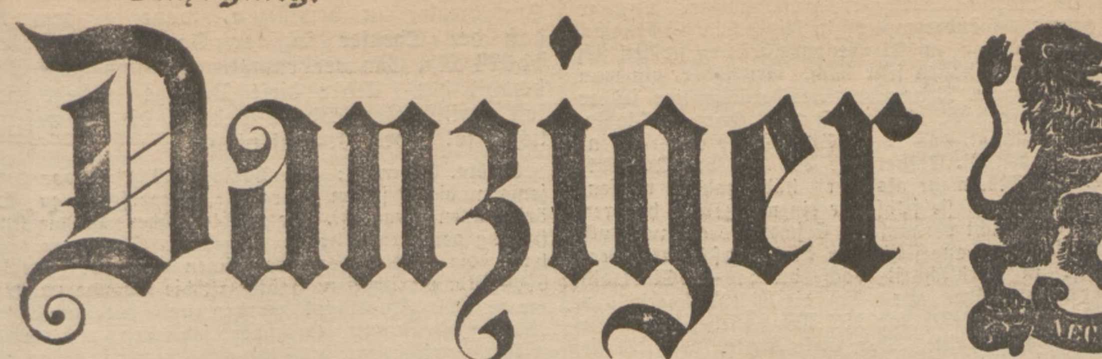
40. Jahrgang. Mittwoch, 23. Februar. Morgen-Ausgabe.



Danziger Zeitung

und

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

Fernsprech-Anschluß Danzig: Für Redaction und Expedition Nr. 16. Fernsprech-Anschluß für unser Berliner Bureau: Amt IV. Nr. 397.

Nr. 23045. 1898.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. Sie bringt als Sonntagsbeilage die „Danziger Fidelen Blätter" und den „Westpreußischen Land- und Hausfreund". Das Abonnement beträgt vierteljährlich bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen 2 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung durch unsere Botenfrauen 2,60 Mk., bei Abholung von der Post 2,25 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung durch den Postboten 2,75 Mk. Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Aus der Begründung der Postvorlage sei Folgendes mitgetheilt:

Bis zum 1. Januar 1872 hatte als Gewichtsgrenze für den einfachen Brief das Zollloth gegolten. Die Einführung der neuen Maß- und Gewichtsordnung bedingte auch hier eine Umwandlung. Da ein Loth Zollgewicht bei genauer Umrechnung dem Gewicht von $16^2/_3$ Gramm entspricht, so bestand nur die Wahl, die Briefgewichtsstufe mit 15 oder 20 Gramm abzugrenzen. Man entschied sich damals für die Abrundung nach unten. Das Publikum aller Klassen und Erwerbszweige empfand die Zurückschiebung der Gewichtsgrenze um $1^2/_3$ Gramm als eine Erschwerung des Briefverkehrs. Der Bewegung für die Erhöhung der Gewichtsgrenze hat sich mit besonderem Nachdruck auch die deutsche Papierindustrie angeschlossen, weil das Publikum mehr und mehr von dünnem leicht durchschlagendem Papier Gebrauch machte und dem gesteigerte Nachfrage nach solch minderwerthig die Papier auf die Solidität der Papierindustrie ungünstig zurückwirkte. Einen starken unausgesetzt wirkenden Antrieb hat die Bewegung dadurch erhalten, daß Oesterreich-Ungarn seit dem 1. Januar 1883 die Gewichtsgrenze des einfachen Briefes für den inneren Verkehr von 15 auf 20 Gramm erhöht hat. Die Reichs-Postverwaltung hatte gegen die gleiche Maßregel bisher nur finanzielle Bedenken im Hinblick auf den zu erwartenden beträchtlichen Einnahme-Ausfall. Allerdings ist der Ausfall lange nicht so groß, wie er in den Jahren 1893 und 1894 von Vertretern der Reichspostverwaltung auf Grund irrthümlicher Schätzungen im Reichstage angegeben worden ist. Immerhin beträgt nach neueren statistischen Ermittelungen die Gesammtzahl der jährlich aufgelieferten Briefe (ausschließlich der Ortsbriefe) im Gewicht von über 15 bis 20 Gramm im inneren Verkehr des Reichspostgebietes 24 058 800, im Verkehr mit Baiern und Württemberg 745 900 und im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn 429 700, zusammen 25 234 400, so daß sich die jährliche Mindereinnahme auf rund $2^1/_2$ Millionen Mark berechnen würde.

Bezüglich des zweiten Punktes, **Ausdehnung des Geltungsbereiches der Ortsbrieftaxe auf Nachbarorte**, welche durch den Verkehr auch miteinander verbunden sind, wird in der Begründung ausgeführt:

Die gewaltige Ausdehnung der großen Städte und der Orte in den Industriegebieten habe dazu geführt, daß viele Nachbarorte vollständig in einander gewachsen seien und die Grenzen der Bestellbezirke der Postanstalten solcher eng benachbarten Orte sich nicht mit den Weichbildgrenzen decken könnten. Es entstehe dadurch das eigenthümliche Verhältniß, daß innerhalb eines und desselben Ortes für den Briefverkehr der Einwohner unter einander zwei verschiedene Taxen — die Orts- und Ferntaxe — Anwendung fänden und daß zugleich ein Theil der Einwohner für den Verkehr mit dem ganzen Gebiet des Nachbarpostortes die Ortstaxe genieße. Daraus ergäben sich für das Publikum, wie für die Postanstalten unaufhörlich Irrungen, Unzuträglichkeiten und Weiterungen. Klare Verhältnisse könnten allein dadurch geschaffen werden, daß das Briefporto im Verkehr zwischen solchen Nachbarorten auf die Ortsbriefgebühr ermäßigt werde. Diese Tarifreform soll zugleich auf diejenigen Nachbarpostorte ausgedehnt werden, die, ohne zusammenhängende Postorte zu bilden, so nahe bei einander liegen und in so engen wirthschaftlichen Beziehungen stehen, daß sie als ein einheitlicher Verkehrsbezirk angesehen werden können. Die Orte, zwischen welchen die Ortsbrieftaxe anzuwenden ist, sollen im Verordnungswege bestimmt werden. Im Reichspostgebiet würde nach vorläufigen Ermittelungen die Maßregel sich auf mehrere Hundert Ortsgruppen erstrecken. Der Einnahmeausfall ist auf $1^1/_4$ Mill. Mk. jährlich zu schätzen. Zugleich mit der Ausdehnung der Ortstaxe auf den Nachbarschaftsverkehr ist die Herabsetzung der Gebühr für Stadtbriefe in Berlin und seinen Vororten auf 5 Pf., für unfrankirte auf 10 Pf., also auf die Hälfte der bisherigen Sätze, beabsichtigt. Daraus würde eine jährliche Mindereinnahme von rund $1^3/_4$ Mill. Mk. entstehen. Der gesammte Einnahmeausfall würde demnach, wenn diese Schätzungen zutreffen, jährlich $5^1/_2$ Mill. Mk. betragen.

Als Aequivalent dafür beansprucht bekanntlich die Postverwaltung die Ausdehnung des Postregals, betreffend die Beförderung geschlossener Briefe, auch auf solche Briefe, die innerhalb ihres mit einer Postanstalt versehenen Ursprungsortes verbleiben. In der Begründung dieser Forderung wird das Interesse des Allgemeinwohls und der öffentlichen Ordnung betont und auf das Beispiel der anderen europäischen Staaten mit hochentwickelten Verkehrseinrichtungen hingewiesen. Eine Entschädigung der Privatpostanstalten ist aber thatsächlich in diesem Gesetzentwurf nicht vorgesehen, auch in der Begründung mit keinem Worte angedeutet.

Deutschland.

Berlin, 22. Febr. Unter den außerordentlich zahlreichen **Geschenken**, welche dem Finanzminister **Dr. Miquel** zu seinem **70. Geburtstage** zugegangen sind, befindet sich auch ein sehr eigenartiges des Cultusministers **Dr. Bosse**. Er sandte mit seinem Glückwunsch dem Minister einen Abdruck seines lateinischen und deutschen Abiturientenaufsatzes nebst Abiturientenzeugniß.

* **[Bei der Bürgermeisterwahl in Schöneberg]** wurde Stadtrath **Wilde** aus Berlin mit 37 gegen 8 Stimmen zum ersten Bürgermeister der jüngsten preußischen Stadt gewählt. Für den Posten des zweiten Bürgermeisters erhielt Stadtrath **Dr. Gerhardt** aus Posen 44 Stimmen gegen eine dissentirende.

* **[Ein freiconservatives Blatt über Minister v. d. Recke.]** Minister v. d. Recke hat mit dem Geheimrath Lindig im Abgeordnetenhause bei den Verhandlungen in der vorigen Woche so ungünstig abgeschnitten, daß selbst die conservative „Schles. Ztg." ihn nicht mehr zu vertheidigen wagt. So schreibt dieselbe in einem längeren Artikel über den Minister:

„Daß der Minister des Innern sich als Chef der Polizei durch diese in concreten Fällen vielfach unberechtigten Angriffe gekränkt fühlt und sich den Angreifern gegenüber in gereizter Stimmung befindet, wird niemanden Wunder nehmen. Daß er aber so weit ging, die Polizei ganz allgemein als den ausschließlich ungerecht leidenden Theil zu bezeichnen und zu behaupten, daß nicht mehr polizeiliche Uebergriffe vorgekommen seien als in Folge der „menschlichen Unvollkommenheit" unvermeidlich wäre, kann nur durch einen gewissen Mangel an Verständniß für dringende Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung erklärt werden. Wir sind der Ansicht, daß eine Reorganisation der Polizei ganz sicher vorgenommen werden wird. Sollte Herr v. d. Recke seine Mitwirkung hierzu versagen, oder in nur ganz beschränktem Umfange in Aussicht stellen können, so würde sie eben **unter seinem Nachfolger** in Angriff genommen werden müssen."

* **[Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Meerenge des Bosporus.]** Zu den politischen Fragen, denen Fürst **Bismarck** neuerdings seine Aufmerksamkeit zuwendet, gehört die Frage der Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Meerenge des Bosporus. Der Fürst ist, den „Leipz. Neuest. Nachr." zufolge, der Ansicht, es gehöre die ganze Unerfahrenheit mancher Blätter in der europäischen Politik dazu, um zu versichern, Rußlands Bestreben sei darauf gerichtet, die Meerengen dem freien Verkehr für die Kriegsschiffe aller Nationen zu öffnen. Die Möglichkeit, im Frieden jeder Zeit mit ihren Kriegsschiffen durch den Bosporus fahren zu können, sei für die Russen viel weniger wichtig als die Möglichkeit, die Meerengen allen fremden Schiffen zu verschließen und das Schwarze Meer zu einem russischen mare clausum zu machen. Die russische Flotte im Schwarzen Meer könne leicht die Stärke haben, daß sie jeder türkischen dort überlegen sei, aber nicht eine Stärke, mit der sie den westmächtlichen Flotten im Mittelmeer gefährlich sein würde. Außerdem könne die Durchfahrt durch Bosporus und Dardanellen, selbst wenn sie gewährleistet sei, heutzutage jeden Augenblick durch die modernen Sperrmittel illusorisch gemacht werden. Worauf Rußland naturgemäß abzielen müsse, sei eine einseitige russische Sperrung der Meerengen, aber nicht eine Oeffnung derselben für alle Mächte. Im Krimkriege habe es sich gezeigt, daß in der Ostsee die Uebermacht der russenfeindlichen Flotte nicht viel ausrichten konnte, dagegen hätten die Westmächte vermocht, durch die Meerengen an der südrussischen Küste zu landen. Dies sei in Rußland unvergessen, und man richte sich danach.

Rußland.

Petersburg. Im Herbst werden in der **Ostsee** große Flottenmanöver in Anwesenheit des Zaren stattfinden. Es sollen Schlachtschiffe an diesen Uebungen Theil nehmen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

, **Berlin, 22. Februar.**

Der Reichstag beendete heute die Berathung des Ordinariums des **Militäretats**. Aus den Verhandlungen sei hervorgehoben:

Abg. **Bebel** (Soc.) beschwert sich, daß in der Armee jüdische Aerzte ferngehalten werden, woraus sich das Manco an Aerzten erkläre.

Kriegsminister **v. Goßler**: Es existirt keine Verfügung, welche jüdische Aerzte ausschließt. Die Aerzte werden nicht nach der Religion, sondern nach der Fähigkeit ausgesucht. Es giebt auch eine ganze Reihe höherer jüdischer Sanitätsoffiziere.

Des Abg. **Iskraut** (Antis.) polemische antisemitische Bemerkungen veranlassen den Abg. **Richter** (freis. Volksp.), ziffernmäßig festzustellen, welch große Zahl jüdischer Militärärzte den Krieg von 1870 mitgemacht und das Eiserne Kreuz erhalten haben.

Abg. **Haase** (Soc.) behauptet, daß die durch die Grenzsperre gestiegenen Fleischpreise auch auf die Fleischrationen im Heere zurückwirkten.

Generallieutenant **v. Gemmingen** entgegnet, das gilt nur für die Zeit bis zum 1. April. Von da ab tritt der Preise halber keine Erschwerung der Verpflegung ein.

Abg. **Iskraut** (Antis.) führt die Vertheuerung der Fleischpreise in Königsberg auf das Verhalten eines Consortiums von fünf Großhändlern zurück.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) weist darauf hin, daß Ahlwardt seine alten Behauptungen von den Judenflinten mit der Variation erneuert habe, daß die Löwe'schen Waffen wegen Unbrauchbarkeit hätten zerlegt werden müssen und die Metalltheile in Hörde eingeschmolzen seien.

General **v. d. Boeck**: Es hat allerdings die Zerlegung alter werthloser Waffen stattgefunden, darunter auch französischer Metalltheile. Diese sind von der Firma Herz in Metz erstanden und nach Hörde zum Einschmelzen verkauft worden. Gewehre Modell 88, bei denen nur sogenannte Judenflinten gesucht werden könnten, sind überhaupt nicht zerlegt worden. Dieselben befinden sich vielmehr in völlig gutem Stande. Die Löwe'schen Gewehre bewähren sich ebenso gut wie andere.

Abg. **Rickert** bringt unter Hinweis auf die entgegenkommenden Erklärungen des Kriegsministers v. Goßler und seines Vorgängers Bronsart v. Schellendorff die Frage zur Sprache, im Interesse ihrer Entwicklung **die Stadt Danzig von den beengenden Fesseln der Rayonbestimmungen zu befreien.** In maßgebenden Kreisen lege man den größten Werth auf die Förderung der Industrie in den dortigen Landestheilen. **Möge mit Rücksicht hierauf die Militärverwaltung und die Reichsrayoncommission baldigst die Wünsche Danzigs erfüllen.**

Kriegsminister **v. Goßler** erwidert, **Danzig** befinde sich allerdings in **schwieriger Lage**, aber **mit Rayonerleichterungen allein sei nicht geholfen, Danzig müsse sich nach der See erweitern.** Dazu gehöre Geld und die Stadt Danzig müsse sich über einen **vollständigen Plan** klar werden, in welchem Maße und in welcher Richtung das geschehen soll. Dann möge man an die Militärverwaltung herantreten.

Abg. **Rickert** bittet zunächst wenigstens **bezüglich der Bauten in der Halben Allee Rayonerleichterungen zu gewähren.**

Kriegsminister **v. Goßler**: Ich habe nur ein Bedenken, daß diese einigen Privatpersonen aber nicht der Allgemeinheit zu gute kommen.

Morgen steht das Extraordinarium des Militäretats auf der Tagesordnung.

*

Berlin, 22. Febr. Am Donnerstag beginnt in der **Budget-Commission** die Berathung der **Flottenvorlage.**

Abgeordnetenhaus.

□ **Berlin, 22. Februar.**

(Fortsetzung aus der Abendnummer)

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Rest **des Etats des Ministeriums des Innern** unter einstimmiger Annahme einer Resolution, in der die Regierung ersucht wird, eine Verbesserung der Gehälter der Landgendarmen sowie der Schutzmänner in Berlin und in den Provinzen im nächsten Etat herbeizuführen. Der Minister **Frhr. v. d. Recke** hatte hierzu eine entgegenkommende Erklärung abgegeben.

Morgen steht die Vorlage betr. das Anerbenrecht in Westfalen und der Antrag **Herold** betr. die Uebernahme der Kosten für veterinärpolizeiliche Untersuchungen auf den Staat auf der Tagesordnung.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten

von

28) **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

Und traurigen Sinnes, keines Wortes gewürdigt von seiner schmollenden Frau, begab er sich mit ihr zu dem Feste nach Moritzburg, er selbst im einfachen, schwarzen Domino, Daphne zauberschön in ihrem griechischen Costüm, dem faltigen, weißen Unterkleide von weichem, weißen, chinesischen Seidenstoff, das mit Goldgrequeborte umsäumte Peplos vom gleichen Stoff an den runden, weißen Schultern mit Rubinagraffen zusammengehalten, Goldbandeaus im einfachen geknoteten, goldblonden Haar, Sandalen an den mit fleischfarbenen, seidenen Tricots bekleideten kleinen Füßchen.

Und sie erregte einen Sturm von Entzücken, als sie in der bunt und kostbar maskirten Gesellschaft erschien, die sich zwanglos in dem mit zahllosen chinesischen Lampions erleuchteten Park bewegte, in der lauen, wonnigen Sommernacht plaudernd, medisirend, intriguirend, lachend und scherzend. Und dann trat ihr der Churfürst entgegen in der Maske des Apoll, die Allongenperrücke mit dem wallenden Gelock geschmückt mit einem goldenen Lorbeerkranz, in weißen, faltigen, purpurumsäumten Gewändern, eine goldene Lyra im Arm.

„Sieh da, die schöne Nymphe Daphne!" rief er ihr zu, und dann flüsterte er dem neben ihm stehenden Grafen Brühl ins Ohr, daß man es ringsum hörte: „Diese kleine Ulmenried könnte einen Heiligen um seine Fassung bringen, so schön ist sie!"

Daphne erröthete vor Vergnügen und erhob stolzer ihr blondes Köpfchen, besonders, als der Churfürst ihr nun seinen Arm bot zu einer Promenade durch den Park.

„Legen Sie getrost Ihren Arm in den meinen, schönste Frau", flüsterte er ihr zu, „es ist keine Gäa da, welche Daphne vor Apolls Nähe in einen Lorbeerbaum verwandeln könnte."

„Das geschah dem bösen Apoll schon recht", erwiderte Daphne keck.

„Ei wohl, die Bestrafte war aber doch die schöne Nymphe", gab der Churfürst lachend zurück.

„Das kann ich nicht finden, denn durch sie wurde Apolls stolzes Siegerhaupt mit unverwelklichem Schmucke gekrönt", entgegnete Daphne mit feiner Beziehung.

Der Churfürst führte ihre kleine, reizende Hand an seine Lippen.

„So also ward doch sein, was er so heiß begehrt", sagte er galant. „Doch, schöne Frau, ich finde, Sie hätten in Ihrem Kostüm mehr die Nymphe Daphne zur Geltung bringen sollen, indem Sie Lorbeerzweige auf demselben anbrachten."

„Es ist wahr, — ich habe daran garnicht gedacht", erwiderte sie, innerlich außer sich, daß der Churfürst an ihrem Kostüm zu tadeln fand.

„Das läßt sich ergänzen", sagte er leicht. „Dort in jener Grotte stehen Lorbeerbäume — dort muß Daphne Apoll gestatten, daß er ihr das sinnige Laub zum Schmucke bricht."

Ahnungslos betrat sie an seinem Arm die von dichtem Blattwerk gebildete, matt erleuchtete Grotte, in welcher ein kleiner Springbrunnen träumerisch plätscherte, und plötzlich ließen sich auf einen Wink des Churfürsten zwei als Mohren verkleidete Diener vor Daphne auf den Knieen nieder, indem sie einen Spiegel auf den erhobenen Armen aufrichteten, der Churfürst selbst aber trat an einen im Kübel stehenden Lorbeerbaum heran und nahm von dessen Aesten eine köstliche Parüre von Diamanten-Lorbeerzweige bildend, die in dem gedämpften Lichte wahrhaft dämonisch funkelten.

„So wandelt sich das Laub unter Apolls Händen — nehmt es und schmückt Euch damit ihm zu Ehren, schöne Nymphe", sagte er dazu.

„Das — das ist zuviel", stammelte Daphne erschrocken. „Das darf ich nicht nehmen — —"

„Doch", entgegnete der Churfürst dringend, und setzte, als sie dennoch zögerte, leicht und etwas von oben herab hinzu: „Ich meine, das ist das Vorrecht der Fürsten, ihre Unterthanen mit Diamanten schmücken zu dürfen."

Mit bebenden Fingern befestigte Daphne nun vor dem Spiegel, was ihr der Churfürst reichte —: ein Collier um ihren blendenden Hals, einen Zweig an ihrer Brust und einen eben solchen im Haar — um ihre köstlich modellirten Oberarme legte er selbst blitzende Diamantschlangen mit tückisch funkelnden Rubinaugen, und Daphne schauerte leicht, als sich die kühlen Reifen um ihr warmes Fleisch schlangen; doch das seltsame Gefühl währte nur einen Augenblick, dann gewann die Freude und der Stolz über den herrlichen Schmuck die Oberhand, denn er war würdig einer Königin, sagte sie sich, überwältigt, als sie im Spiegel die aus kleinen, aber tadellosen Steinen gebildeten Blättchen sah, zwischen denen erbsengroße Solitaire die Beeren bildeten und wahre Flammengarben ihres Feuers ausstrahlten. Als sie sich geschmückt, beugte sie sich herab, die Hand ihres fürstlichen Gebers zu küssen, doch er litt es nicht, sondern berührte ihre Stirn mit seinen Lippen.

„Es ist das Vorrecht Apolls, seine Lieblinge zu küssen", sagte er dabei in jenem gewinnenden Tone, der ihn unwiderstehlich machte.

Die unerwartete Erfüllung ihres heißesten Wunsches machte Daphne aber mild und versöhnlich, denn als sie nicht lange darauf ihren Gatten sah, eilte sie strahlenden Blickes auf ihn zu.

„Was hast du da?" sagte er, ehe sie sprechen konnte, indem er auf die Diamanten deutete.

Unter seinem strengen und finstern Blick bäumte sich aber der Trotz in ihr auf.

„Ein Geschenk des Churfürsten", sagte sie leicht.

Da fuhr Friedrich Leopold zurück wie von einer giftigen Schlange gestochen.

„Das wirst du nach beendetem Feste dem Geber zurückerstatten", sagte er heiser.

„Was fällt dir ein?" lachte sie. „Meinst du, ich würde die follie haben, uns in Disgrace zu stürzen? Pas si bête!"

„Daphne, Daphne, siehst du denn nicht den Köder?" stöhnte er.

„Pauvre fou!" lächelte sie gnädig. „Ich glaube wirklich, du bist überschnappt! Apropos, denke nur, der Churfürst wird uns zu Ulmenried besuchen, wenn er dort gelegentlich seiner Reise nach dem Voigtland vorbei kommt. Il faut faires nos préparations, denn wir dürfen den hohen Besuch in spätestens zehn Tagen attendiren."

Und mit einem leichten Nicken ihres blonden Köpfchens, auf welchem die Diamanten den Freiherrn höhnisch anzublitzen schienen, schwebte sie davon.

Wie Friedrich Leopold den Rest des Abends verlebte, das wußte nur er allein in seines Herzens Angst um seinen Schatz, den er zu verlieren fürchtete. Oder hatte er ihn bereits verloren? Er sah Daphne wieder und wieder und immer am Arme Apolls vorbeischweben, das holde Gesichtchen leicht geröthet im Rausche ihrer Freude, ihres Triumphes, — und kein Blick ihrer strahlenden Augen suchte ihn, ihn! Und die Leute ringsum stießen sich an und sahen auf das schöne Paar und flüsterten und lachten, und die Oberhofmeisterin, seine eigene Mutter, ging erhobenen Hauptes stolz wie ein Pfau einher, Gnaden austheilend. — — O, es war eine leichtfertige, schlimme, schlimme Zeit, diese Epoche des „Rococo"!

(Forts. folgt.)

Prozeß Zola.

Paris, 22. Febr. Zola traf heute um 11¾ Uhr im Justizpalaste ein. Die Zugänge zu den Couloirs waren fast leer, der Saal jedoch gefüllt. Nachdem die Verhandlung eröffnet war, ergriff zur Fortsetzung seines Plaidoyers das Wort der

Vertheidiger Labori.

Er giebt den angekündigten Ueberblick über alle die Angelegenheit berührenden Thatsachen. Er beginnt mit der Verhaftung des Capitäns Dreyfus im Oktober 1894; er constatirt dabei, daß die Verhaftung den Blättern „Libre Parole" und „Eclair" bekannt war. Der Oberst Paty du Clam untersagte der Frau Dreyfus unter Androhung schwerer Strafen für ihren Gatten von der Verhaftung zu sprechen. Die Mittheilung an die „Libre Parole" ist demnach nicht von Frau Dreyfus gemacht, sondern von den Bureaux des Kriegsministeriums. Die „Libre Parole" und der „Eclair" brachten lügenhafte Artikel betreffs der Schuld des Capitäns Dreyfus. Labori spricht sodann von den Verhören, worin der Oberst Paty du Clam den Capitän Dreyfus einzuschüchtern suchte, von den Eindrücken des Majors Forzinetti, des Gefängnißcommandanten, nach dessen Anschauungen Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saal. Der Präsident fordert das Publikum auf, sich still zu verhalten.) Labori fährt fort: Nach der geheimen Untersuchung, dieser romanhaften Untersuchung, verfügte man den Ausschluß der Oeffentlichkeit trotz des Einspruches der Presse.

— Der **Ministerrath** hat heute beschlossen, am Donnerstag sich zur Berathung der verschiedenen Interpellationen, die sich auf den Zolaprozeß oder die damit zusammenhängenden Angelegenheiten beziehen, der Kammer zur Verfügung zu stellen. Die Regierung wird insbesondere der Berathung der Interpellation Hubbard zustimmen betreffend die Erklärungen des Generalstabschefs Boisdeffre vor dem Schwurgerichtshofe.

Berlin, 22. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Der Präsident der Justizprüfungs-Commission, der vortragende Rath im Justizministerium **Stölzel**, hat darum ersucht, ihn unter Belassung des Vorsitzes bei der Justizprüfungs-Commission als vortragenden Rath in den Ruhestand zu versetzen. Stölzel will freie Zeit gewinnen zu einer weitgreifenden Arbeit auf dem Gebiete der vaterländischen Rechtsgeschichte.

— Das Reichspostamt hat mit dem Rheder Jebsen einen Vertrag betreffend den regelmäßigen 14tägigen **Postdampferdienst** zwischen **Shanghai** und **Kiaotschau** abgeschlossen. Die Fahrt dauert 36 Stunden. Der Kajütspreis beträgt 50 Mk. und für Zwischendeck 25 Mk. Die Dampfer fahren bis Tschifu und Taku weiter.

— Die **neue chinesische Anleihe** von sechzehn Millionen Pfund Sterling, welche zur Zahlung der letzten an Japan schuldigen Kriegsentschädigungsrate dient, wird gemeinschaftlich von der Hongkong- and Shanghai-Banking-Corporation und der deutsch-asiatischen Bank übernommen. Der Zinsfuß dürfte nach dem „Börsen-Courier" 4½ Proc. sein. Es seien bei dem Abschluß, wie das Blatt erfährt, Abmachungen getroffen worden, welche dem deutschen Handel und besonders der Industrie erheblich zu statten kommen werden.

— Nach Mittheilungen von unterrichteter Seite aus **Brüssel** sind die Meldungen unbegründet, daß die Brüsseler **Conferenz zur Abschaffung der Zuckerprämien** auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben ist. Die Verhandlungen zwischen den Mächten dauern vielmehr fort, natürlich ist eine gewisse Zeit erforderlich, um dieselben zum Abschluß zu bringen.

— Gegenüber der gestrigen Erklärung des Abg. **v. Kardorff** stellt die „Breslauer Ztg." aus einem Prospect vom Juni 1871 Kardorffs Zugehörigkeit zum ersten Aufsichtsrath der **Laurahütte** fest.

Havanna, 22. Febr. Das **amerikanische Untersuchungsgericht** ist zur Feststellung der Ursachen des Unterganges der „**Maine**" heute früh zusammengetreten und besichtigte das Wrack. Heute fanden Taucher einen kupfernen Cylinder, wie solche zur Heranschaffung der Geschosse an die Geschütze verwandt werden. Die Thatsache, daß dieser explodirt ist, scheint zu beweisen, daß die Explosion im Munitionslager erfolgt ist.

— Während eines Balles im Theater **ist eine Petarde geplatzt.** Vier Personen sind schwer verletzt.

Coloniales.

* **[Die „Heldin von Kamerun"]**, die frühere Diakonissin (Rothe-Kreuzschwester) Margarethe Leue, welche s. Z. im Kugel- und Speerregen der Schwarzen muthig mit dem Revolver in der Hand Stand hielt, weilt gegenwärtig wieder seit einigen Tagen in Deutschland. Fräulein Leue hat inzwischen einen in Afrika thätigen Vertreter der Firma Wörmann in Hamburg, Herrn Kaufmann Hesse, geheirathet. Nun ist sie mit ihrem Gatten nach ihrer Heimath Potsdam zurückgekehrt und wird vorerst auch dort verbleiben, während der Gatte im Juli nach Afrika zurückkehrt. Für ihre muthige That hat damals die Dame vom Kaiser und verschiedenen anderen deutschen Fürsten Orden und Ehrenzeichen erhalten. Der langjährige Aufenthalt in Afrika hat auf ihre Gesundheit keinen erheblichen Einfluß ausgeübt, trotzdem Frau Hesse nur von kleiner, schmächtiger Gestalt ist.

* **[Die Disciplinar-Untersuchung gegen Premierlieutenant Werther]**, der aus Ostafrika zurückberufen worden ist, hat die Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, ohne triftigen Grund mit Eingeborenen Krieg angefangen und dadurch die deutschen Interessen geschädigt zu haben, ergeben. Das Verfahren ist in Folge dessen eingestellt worden.

Danzig, 23. Februar.

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 22. Febr.]** Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Toop, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Voigt, Meckbach, Helm, Gronau und v. Rozynski.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des verstorbenen Stadtraths Schütz und widmet demselben einen kurzen, warmen Nachruf. Der Verstorbene sei viele Jahre ein sehr thätiges Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung gewesen und habe stets die Interessen der Stadt mit Eifer wahrgenommen. Als er später zum Stadtrath gewählt worden war, ist er auch dem Magistrat ein lieber College geworden. Wir werden auch nach seinem Tode ihm eine dankbare Erinnerung bewahren. — Die Versammlung ehrte das Andenken des Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Versammlung bewilligt dann ein Urlaubsgesuch und nimmt Kenntniß von dem Eingang des Geschäftsberichts des Danziger Hypotheken-Vereins pro 1897 sowie von dem Protokoll über die am 2. Februar vollzogene außerordentliche Revision der Kasse des städtischen Leihamts.

Der kürzlich verstorbene Kaufmann Albert Jüncke hierselbst hat, wie die „Danz. Ztg." s. Z. mittheilte, der Stadt ein Vermächtniß von 150 000 Mark hinterlassen mit der Bestimmung, daß diese Summe den Grundstock bilden soll zu einem Kapital, welches durch Zinszuwachs etc. bis zur Höhe von 500 000 Mark anzusammeln ist und dann zum Bau einer „**Stadthalle**" zu verwenden ist, d. h. zum Bau eines hauptsächlich musikalisch künstlerischen Zwecke dienenden, modernen Anforderungen entsprechenden Saales mit Nebenräumen. Aber auch schon vor der Erreichung der angegebenen Kapitalssumme soll die Verwendung der Stadt freistehen, wenn sie in der Lage ist, den Stiftungszweck in angemessener Weise zu erfüllen. Der Magistrat beantragt mit mit dem Ausdruck dankbarer Anerkennung für den oft bethätigten Gemeinsinn des Stifters die Annahme des Legats. Mit einem Dankesvotum durch Erheben von den Sitzen wird dieselbe einstimmig beschlossen.

In der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung war bekanntlich darauf aufmerksam gemacht worden, daß nach § 29 der Städteordnung unser Magistratscollegium zwölf unbesoldete Stadtrathstellen habe, von denen seit zwanzig Jahren nur zehn besetzt sind. Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung hatten im Jahre 1876 von einer Ergänzungswahl für die Herren Höne und Rickert, von denen ersterer gestorben, letzterer in Folge Uebernahme der Landesdirectorwahl in Königsberg ausgeschieden war, Abstand genommen, weil es an geeigneten bereitwilligen Candidaten fehlte und weil außerdem eine Revision der Städteordnung damals in Aussicht stand. In Folge der von der Versammlung am 11. Januar d. Js. beschlossenen Resolution beantragt nunmehr der Magistrat die Vervollständigung des Collegiums auf zwölf unbesoldete Mitglieder. Die Versammlung beschließt, betreffs dieser beiden Stadtrathswahlen wie betreffs der für Herrn Schütz vorzunehmenden Ersatzwahl den Wahlausschuß mit den Vorbereitungen zu beauftragen.

In Langfuhr ist die Zahl der Schulkinder in so bedeutendem Anwachsen begriffen, daß die dortige Bezirksschule bei weitem nicht mehr ausreicht. Es hat der Bau einer zweiten dortigen Bezirksschule bereits in feste Aussicht genommen werden müssen. Da aber der Bau derselben ca. zwei Jahre erfordern wird, ist vom Magistrat das benachbarte Baurath Schmidt'sche Grundstück zur Errichtung von 4—5 Schulklassen auf zwei Jahre gemiethet worden. Die Versammlung bewilligt die vereinbarte Jahresmiethe von 1000 Mk. und außerdem zu den erforderlichen Einrichtungen den einmaligen Betrag von ebenfalls 1000 Mk.

Die Versammlung genehmigt dann die weitere Vermiethung des Grundstücks Pfefferstadt 52 (ehemalige Artillerie-Pferdeställe) an Hrn. Brauereibesitzer Th. Holtz für 500 Mk. auf ein ferneres Jahr; die Uebertragung der Pacht des Platzes Hopfengasse 90 von dem verstorbenen Holz- und Kohlenhändler F. W. Johannzen auf dessen Erben bis zum Ablauf der Pachtdauer am 1. Juli 1899 für die bisherige Pacht von jährlich 700 Mk.; die Verpachtung von zwei Parzellen der sog. Schaderuthen bei Heubude (37 Ar) an die Wittwe Fechtner, geb. Braun, auf 12 Jahre für jährlich 300 Mk. (bisherige Pacht 225 Mk.); die Uebertragung der Pacht einer Landparzelle in Bürgerwiesen von der Wittwe Günther auf ihren Sohn Robert für den Rest der Pachtperiode; ferner den Ankauf von 9 Qu.-Meter Straßenfläche zur Fluchtlinienregulirung in Schellingsfelde für 27 Mk.

Der Erwerb des Grundstückes Kl. Wollwebergasse Nr. 11 für die Stadt erscheint deshalb besonders wünschenswerth, weil dasselbe sich rückwärts unmittelbar an das Hauptwachgebäude anlehnt, ja mitten in dasselbe hineinschneidet. Der untere Theil des letzteren ist zwar z. Z. noch im Besitz des Militärfiscus, man hofft jedoch später eine Verlegung der Hauptwache zu ermöglichen, und dann würde sich durch das Grundstück Kl. Wollwebergasse 11 leicht eine Passage nach dem Kohlenmarkt zur Entlastung des Langgasser Thores herstellen lassen. Noch wünschenswerther ist der Erwerb dieses Grundstückes aber auch zunächst deshalb, weil sich durch dasselbe ein besserer Zugang zu den Sälen über der Hauptwache, welche sich im Besitz der Stadt befinden, anlegen läßt. Da die Besitzerin den früher geforderten Kaufpreis von 15 000 Mk. jetzt auf 12 600 Mk. ermäßigt hat, beantragt der Magistrat den Ankauf für diese Summe. Die Vorlage erregt eine ca. halbstündige Debatte, in welcher sich anfangs Widerspruch gegen den Ankauf erhob, der aber nach eingehenderer Erörterung der Sachlage fallen gelassen wurde, so daß der Ankauf einstimmig beschlossen wurde. Aus der Debatte ist Folgendes hervorzuheben:

Stadtv. Schmidt findet, daß der Preis viel zu hoch sei; man brauche das Grundstück nicht so nothwendig, um einen solchen Preis zu zahlen. — Stadtbaurath Fehlhaber weist darauf hin, daß Herr Stadtverordneter Eschert in derselben Gegend ebenso hohe Preise habe anlegen müssen. Der Preis sei wohl hoch, aber nicht zu hoch angesichts der Verwendung des Grundstücks und seiner Lage. — Oberbürgermeister Delbrück giebt ebenfalls zu, daß der Kaufpreis hoch sei, hier komme aber die Frage in Betracht, ob wir das Grundstück später überhaupt und ob wir es für einen billigeren Preis erhalten könnten. Letzteres halte er für ausgeschlossen. Der Magistrat sei sich darüber klar, daß über kurz oder lang eine Entlastung des Langgasserthores werde eintreten müssen. Wir haben deshalb allen Grund, das Grundstück zu kaufen und dem Magistrat würde es erwünscht sein, wenn er den ganzen Gebäudecomplex in seine Hände bekäme. Bei Enteignungen zu Straßendurchbrüchen stellten sich die Erwerbungskosten sehr hoch, viel höher, als man meistens erwarte. Wenn man dieses berücksichtige, sei der Preis nicht so hoch, als es sonst wohl scheine. — Stadtv. Eschert bestätigt, daß er für Grundstücke in der gegenüber liegenden Kl. Gerbergasse 340 Mk. pro Quadrat-Meter (50 Mk. mehr als hier) habe zahlen müssen, heute würde er sie selbst für einen erheblich höheren Betrag noch nicht verkaufen. Erscheine der Kauf auch theuer, so sei er angesichts der dort herrschenden Verhältnisse in Wirklichkeit doch billig. — Stadtrath Ackermann führt aus, daß die Eigenthümerin aus dem Hause eine Rente von 450 Mk. beziehe, auf die sie nicht verzichten wollte. Nur diese Rente, von der sie lebe, wolle sie durch den Kaufpreis gesichert haben. Eine Leibrente, welche Stadtv. Krug vorschlug, habe sie abgelehnt. — Stadtv. Schmidt regt an, danach zu streben, einen Durchgang von der Jopengasse nach dem Kohlenmarkt durch das Zeughaus zu erreichen, das halte er für wichtiger als diesen Ankauf. — Stadtv. Damme findet den Preis auch hoch, aber derartige Preise seien nichts Ungewöhnliches, wenn man seinen Grundstücksbesitz von einem einschneidenden Nachbargrundstück befreien wolle. Die Verlegung der Hauptwache in ein anderes Lokal liege vielleicht garnicht in so sehr weiter Ferne, denn eine andere geeignete Lokalität werde sich finden lassen, und dann lasse sich sehr leicht von der Kleinen Wollwebergasse aus ein bequemer Durchgang durch die jetzige Hauptwachhalle herstellen. — Oberbürgermeister Delbrück erklärt noch, daß er schon lange an einen öffentlichen Durchgang durch das Zeughaus gedacht habe und diese Sache auch zu betreiben versuche. Das Grundstück in der Kl. Wollwebergasse gebrauche man auch, um die jetzige unbequeme Treppe zu den Lokalitäten über der Hauptwache zu verlegen.

Behufs Herstellung der neuen Verbindungs-Eisenbahn nach dem neuen Freihafengebiet von Neufahrwasser, für welche die Stadt den Grund und Boden zu beschaffen hat, beschließt die Versammlung den Ankauf des 12 000 Quadrat-Meter großen Herbst'schen Grundstücks am Sasper See für den vereinbarten Kaufpreis von 21 000 Mk.; ferner für Zwecke künftiger Verwendung den Ankauf einer etwas über 40 000 Quadrat-Meter großen Fläche des dem Hospital zu Allerengel gehörigen Landstückes zwischen der Großen Allee und Schellmühl für den Preis von 21- bis 22 000 Mk. (50 Pf. pro Quadrat-Meter), nachdem der gleich große Rest des Grundstücks bereits an die Herren Münsterberg und Schönicke zur Arrondirung benachbarten Besitzes und zu industriellen Anlagen, deren gemeinnützigen Charakter der Magistrat anerkannt hat, verkauft worden ist. Herr Bernhard Schönicke beabsichtigt auf dem von ihm angekauften Terrain eine Parketboden-Fabrik anzulegen. Auch über diese Angelegenheit entspinnt sich eine längere Debatte, deren Inhalt wir nachstehend nur kurz skizziren können.

Stadtv. Dr. Lehmann regt an, nicht allein das in der Vorlage bezeichnete Stück, sondern den ganzen Complex zu erwerben, die Gegend sei prädestinirt zur Bebauung und vielleicht könne der Grund und Boden für Arbeiterwohnungen reservirt werden. — Oberbürgermeister Delbrück ist dagegen der Ansicht, daß die Gemeinde in Grundstücksspeculationen sehr vorsichtig sein müsse und ihre finanzielle Kraft nicht dazu ausnutzen dürfe, um Industrielle lahm zu legen. In der Nähe der Stadt ist nur sehr wenig Gelände vorhanden, welches sich zu industriellen Anlagen eignet und dieses Gelände sollte man der Industrie doch nicht verringern. Wir geben uns die größte Mühe, Industrie zu uns heranzuziehen, da geht es doch nicht an, daß wir unsere Kraft dazu benutzen, um den Industriellen das Leben sauer zu machen. — Stadtv. Mix weist darauf hin, daß das Terrain selbst im Hochsommer so naß sei, daß es kaum betreten werden könne, und daß es deshalb zu Arbeiterwohnungen kaum geeignet sei. — Stadtv. Schwonder geht auf das Thema der Arbeiterwohnungen näher ein und führt aus, daß für die Communen allmählich die Nothwendigkeit immer dringender werde, sich dieser Angelegenheit lebhafter anzunehmen. Große Complexe zur Errichtung von Arbeiterwohnungen könne nur der Magistrat schaffen. Die Industrie könne nicht besser unterstützt werden, als wenn man für die Arbeiter Wohnungen schaffe. Viel sittliches und sociales Elend hänge mit der Wohnungsfrage zusammen. Auch vom Gesichtspunkt der städtischen Armenpflege aus werde man dieser Frage näher treten müssen. — Stadtv. Klein bestätigt als Mitglied einer Abordnung der Kämmereideputation die im letzten Spätsommer auch das jetzt in Rede stehende Terrain auf seine Geeignetheit für Anlegung von Arbeiterwohnungen besichtigt und untersucht hat, die Angaben des Herrn Mix über die sumpfige Beschaffenheit. Man stieß in einem sehr weichen, kaum betretbaren Moorboden schon in der Tiefe eines halben Meters auf Wasser. Er würde seine Zustimmung nicht dazu geben können, in diesem noch erheblich unter dem Niveau der Schichau'schen Werft liegenden Sumpf etwa eine große Arbeiter-Colonie bauen zu wollen, und er möchte nicht den Glauben sich bilden lassen, als solle das Terrain zu diesem Zweck gekauft werden. Dem Ankauf selbst stimme er zu, weil das Terrain billig sei, weil sein Erwerb vielleicht in naher Zeit, namentlich wenn Rayonerleichterungen erzielt würden, für die Stadt recht werthvoll sei und dann durch Meliorirungen auch wesentlich verbessert werden könne. — Stadtv. Bauer ist im wesentlichen derselben Ansicht. Wenn man auch das Terrain durch Aufschütten von Sand erhöhe, so würden die Wohnungen doch stets ungesund bleiben. — Stadtv. Gibsone bestätigt, daß das jetzt in Frage stehende Terrain der Abeggstiftung zum Erwerb für den Bau von Arbeiterwohnungen nicht geeignet erschienen sei, weil die Bodenaushebungen und die Straßenanlagen zu theuer sein würden. Durch entsprechenden Kostenaufwand lasse sich das Terrain aber zur Bebauung geeignet machen. Redner stimmt den allgemeinen Ausführungen des Herrn Schwonder über die Fürsorge für Arbeiterwohnungen zu und bedauert, daß der Haus- und Grundbesitzer-Verein sich mit akademischen Ausführungen über diese Sache begnügt habe. Redner wünscht, daß in größerem Maßstabe schöpferisch vorgegangen werde. — Stadtv. Davidsohn hält es nicht für so schwer, durch Auffahren von Kohlenschlacke etc. das Terrain bebauungsfähig zu machen. — Stadtv. Dr. Lehmann weist auf die ehemals sumpfige Beschaffenheit der Niederstadt hin. — Stadtv. Klein macht darauf aufmerksam, das man das Terrain für den Bau einer Arbeiter-Colonie nicht mit dem Maßstab für große kostspielige Bauanlage oder für Sommer-Villencolonien messen könne. Die Arbeiterfamilien seien Winter und Sommer und fast den ganzen Tag über auf verhältnißmäßig enge Wohnräume angewiesen, die er nicht auf feuchten Untergrund stellen möchte. — Im Laufe der Debatte hatte ferner Stadtv. Schwonder dem Magistrat nahegelegt, sein Augenmerk auf das Gelände bei Strohdeich zu richten und dieses zu dem Bau von Arbeiterwohnungen zu erwerben. — Oberbürgermeister Delbrück erklärte jedoch, daß dieses Gelände von der Fortification als noli me tangere erachtet werde. Dieselbe habe dort nicht einmal die Verbreiterung einer Straße gestattet.

Dem hiesigen **Stadttheater** sind bekanntlich im Interesse der Kunstpflege seit einer langen Reihe von Jahren die Kosten für verbrauchtes Leuchtgas bis zu einem gewissen Betrage erlassen worden. Letzterer belief sich bis in die 1870er Jahre auf 3000, stieg dann auf 6000, 1884 zunächst auf 7000 und seit dem Jahre 1891 auf 8000 Mk. Der Magistrat beantragt und die Majorität der Kämmerei-Deputation befürwortet, die Subvention in dieser Höhe auch für die Saison 1897/98 dem Stadttheater zu bewilligen, wobei er bemerkt, daß das Theater in der Saison 1896/97 für 11 324 Mk. Gas verbraucht, also noch 3324 Mk. bezahlt hat. Ueber diese Vorlage entsteht eine fast zweistündige lebhafte Debatte, die im wesentlichen folgenden Verlauf nimmt:

Stadtv. Schmidt: Die Vorlage ist eine von denjenigen, die in jedem Jahre die Bürgerschaft zu Erörterungen veranlaßt. Er möchte näher auf die Entstehung der Subventionen eingehen. Im Jahre 1884 habe die Stadt dem damaligen Director Jantsch 6000 Mk. zugeschossen, später ist die Summe zweimal um je 1000 Mk. erhöht worden und seit dem Jahre 1891 ist die Subvention gleich geblieben und immer wieder bewilligt worden, und es ist immer so hingestellt worden, als verstände sich das von selbst. Der jetzige Director weilt 12 Jahre als Theaterleiter in unserer Stadt und während seines Hierseins hat sich die Menge des theaterbesuchenden Publikums doch ganz entschieden vermehrt. Eine ganze Reihe von Behörden ist gerade in dieser Zeit nach Danzig verlegt worden, er erinnere an die Eisenbahndirection, Kriegsschule, Intendantur, Vermehrung und Erweiterung der Provinzialbehörden u. s. w.; in ihnen befinden sich doch hohe und höchstgestellte und viele andere Beamte, die das Theater besuchen. In diesem Jahre ist von dem Director zur Begründung seines Subventionsgesuches nichts gesagt worden und er erlaube sich deshalb, auf die Begründung vom vorigen Jahre in einigen Punkten zurückzugreifen. Da hat es geheißen, der Director habe lange bei niedrigen Preisen gewirthschaftet und zahlreichen Vereinen und Gesellschaften Vergünstigungen zu Theil werden lassen. Ja, die niedrigen Preise sind doch nur der Anlaß dazu, daß weitere Kreise das Theater besuchen; gespielt muß werden, auch wenn das Theater nur viertelvoll ist und da kann der Director froh sein, wenn er durch seine Preise noch mehr Besucher anzieht. Ein so geschäftskundiger Mann, wie der Herr Director Rosé, versteht natürlich auch sein Haus zu füllen, und deshalb giebt er allerlei Vergünstigungen, aber diese verleiten doch nur das Publikum, in sein Theater zu gehen. (Heiterkeit.) Weiter habe der Director behauptet, er habe Verbesserungen zum Zwecke der Sicherheit des Theaters gemacht. Das stehe ganz beweislos da, z. B. sei ihm (dem Redner) versichert worden, daß das die königl. Regierung (königl. Theater-Commission) gemacht habe. Der Herr Director habe dann behauptet, er zahle für den Monat der Spielsaison 1300 Mk. Pacht an die Regierung. Da kann er aber schlecht rechnen, denn er zahle im ganzen 7500 Mk. an Pacht, mache also für den Monat der Spielzeit nur ca. 1000 Mk.; für Bureau, Probenräume u. s. w. will er monatlich weitere 2000 Mk. ausgeben. Ob das bewiesen ist? Nun zu der Frage des Gasverbrauchs; dieser habe im vergangenen Jahr ca. 11000 Mk. betragen, so daß der Director noch ca. 3000 Mark zulegen mußte. Bereits im vorigen Jahre sei in der Stadtverordneten-Versammlung die Berechtigung des Gaskostenerlasses angefochten worden und damals habe der Magistrat die guten Leistungen des Theaters gelobt. Davon kann man in diesem Jahre aber garnicht reden. Der Herr Director scheine überhaupt in diesem Jahre geglaubt zu haben, eine Motivirung sei nicht nöthig, weil der Zuschuß ja alle Jahre bewilligt worden sei. Im vorigen Jahre habe der Director gemeint, er werde das Kunstinstitut auf der gleichen Höhe halten, wie bisher. Dafür danken wir bestens, wenn er weiter nichts thun will. Und als Hauptsache habe er angegeben, die Ausgaben überstiegen die Einnahmen. Er wolle an den Magistrat hierbei die Anfrage richten, ob er sich durch eine genaue Durchsicht der Bücher davon Klarheit verschafft habe, daß die Ausgaben wirklich die Einnahmen überschritten. Beantwortet der Magistrat das mit ja, dann bin ich der erste, der für die Subvention ist, dann wollen wir sie bewilligen. Ist das aber nicht so, ist das richtig, was man sich in der Stadt erzählt, daß der Director ein gutes Geschäft macht, dann diesem Manne keinen Groschen, dann sehen wir lieber, ob wir noch etwas von der vorigen Subvention zurückbekommen können. (Große Heiterkeit.) Wir haben kein Geld für die Geschäftszwecke des Herrn Directors. Wir haben weiter aus den Recensionen in den Zeitungen gelesen, daß nicht alles auf der Bühne so gewesen ist, wie es sich gehört. Außerdem wolle er (Redner) nicht darauf eingehen, wie der Director sich mit seinem Personal stehe, aber einzelne Contracte seien nicht ganz fair. Es sei z. B. am 7. eines Monats Abends ein Chorführer beim Theater am Herzschlage gestorben; wie ihm (Redner) berichtet sei, habe der Herr Director den Angehörigen bis zum 7. Abends das Gehalt gezahlt, für den 8. nicht mehr. Der Herr Director sei ein guter Geschäftsmann, aber er habe als solcher oft das nicht gehalten, was er in seinem Prospect versprochen habe. Andere Geschäftsmänner rechnen die Weihnachtszeit eben nur bis Weihnachten, höchstens bis Neujahr, der Herr Theater-Director rechne aber bis Februar Weihnachten, d. h. so lange gäbe er sein Weihnachtsmärchen als Nachmittagsvorstellung. Der Herr Director rechne darauf, daß er gute Freunde und Gönner habe, die ihm die Subvention stets durchgesetzt hätten, da brauche er sich keine große Mühe darum zu geben. Redner meint: Wenn Sie die Ueberzeugung haben, daß die Einnahmen des Theaters nicht größer sind als die Ausgaben, dann bewilligen Sie; haben Sie diese Ueberzeugung nicht — der Herr Director soll, wie Redner gehört haben will, die Abonnementsgelder im Betrage von ca. 50 000 Mk. jährlich nach der Schweiz wandern lassen und mit den Tageseinnahmen wirthschaften — dann streichen Sie die Summe. Hat der Theater-Director sich bisher ein Vermögen erworben, so gönne ich es ihm gern, aber dann bewillige ich keine Subvention.

Oberbürgermeister Delbrück bittet zunächst, die Theaterfrage von der Person des augenblicklichen Directors trennen zu wollen. Ein leidliches Theater ist eine Nothwendigkeit für eine größere Stadt, es hängt, und damit werden wohl auch die Herren Hausbesitzer übereinstimmen, daß Gedeihen eines Ortes mit davon ab, ob es dem einigermaßen wohl situirten Bewohner möglich ist, sich einen ihm zusagenden Kunstgenuß zu verschaffen. Danzig nimmt in der Theaterfrage unter den Städten eine exceptionelle Stellung ein. Das jetzige Theater ist 1801 auf Actien gebaut, die Gesellschaft ging ein und der Staat kaufte es, wohl um der neu annectirten preußischen Stadt sein Wohlwollen zu beweisen. Die Kosten werden aus der Pacht amortisirt, ebenso die Kosten für die Unterhaltung des Betriebes daraus bestritten. Der Fiscus unterhält also das Theater, aber als weiser Hausherr wendet er nicht mehr für dasselbe auf, wie er aus der Pacht übrig behält. Wenn nun die Subvention nicht bewilligt wird, verkleinert sich die Pacht und eines Tages würde der Fiscus das Theater, das nichts bringe, zumachen und der Stadt überlassen, nun für ein besseres Theater zu sorgen. Das jetzige Theater besteht nicht mehr lange, behalten wir es aber so lange wie es irgend geht, sonst treiben wir einem Theaterneubau entgegen und daraus entstehen für die Stadt Ausgaben, die in keinem Verhältniß stehen mit den jetzigen, denn die 8000 Mk. in Gas kosten uns als Producenten doch nicht soviel. Er wolle einige Beispiele anführen, was anderen Städten das Theater kostet. So hatte Halle ein altes Theater, das noch schlechter war als unseres, und in den 1870er Jahren wurde ein neues gebaut, das 1 600 000 Mk. gekostet hat und tadellos ist. Der Theateretat der Stadt betrug jetzt 50 000 Mk., die Stadt zahlt 8400 Mk. zu, ferner beträgt die Summe, welche für den Fundus von der Stadt zugezahlt wird, im letzten Etat 15 000 Mk. In Stettin ist die Sache noch unbequemer. Dort ist ein nicht häßliches Theater, das Stadttheater, aber nicht modern und klein und mit einigen Mängeln. Dieses wurde bisher von der Kaufmannschaft und von der Stadt mit einem jährlichen Zuschuß von je 12 000 Mk. unterhalten. Dann aber übernahm die Stadt das Theater und einige kunst- und menschenfreundliche Herren hätten in der Stadtverordneten-Versammlung nun allerlei Ausstellungen

an dem Theater gemacht. Die Polizei hat sofort auf Grund dieser Schilderungen von kunstfreundlichen Stadtverordneten Umbauten gefordert, welche die Summe von 150 000 Mk. erfordern würden. In Folge dessen habe eine andere Partei in der Stadtverordnetensitzung den Vorschlag gemacht, ein neues Theater zu bauen und es sei eine Commission durch ganz Deutschland geschickt, um einige Mustertheater zu studiren. Er selbst habe die Herren auf der Rückreise getroffen mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß sie wohl 1½ Millionen daran wenden müßten. Ein Theater für 600 000 Mk. hatten sie auch gesehen, aber von dem ging schon der Putz ab. (Heiterkeit.) In Königsberg ist das Theater Actien-Unternehmen, aber die Stadt zahlt dieser Erwerbsgenossenschaft 12 000 Mk. Zuschuß. In Bromberg kostet das Theater der Stadt 23 000 Mk. Zuschuß. Sie sehen, alles nicht ohne Zuschüsse, und eigene Theater kosten viel Geld. Ich hoffe alles zu thun, um den jetzigen Zustand des Theaters zu erhalten. (Zuruf: Doch den baulichen!) Nein, die jetzigen Verhältnisse überhaupt. Meine Herren, wenn wir an dem jetzigen Zustand rühren, haben wir einen Neubau durch die Stadt vor uns und hüten wir uns, daß wir nicht etwa jetzt dem Gange der Ereignisse vorgreifen! Wenn wir nun darüber klar sind, daß wir, ganz abgesehen von der Person des Directors, subventioniren müssen, dann kommen wir auf die Theaterverhältnisse des letzten Jahres. Es wird eingewendet, das Theater sei jetzt ungewöhnlich schlecht. Ich verstehe nicht viel davon; in diesem Jahre hat mir auch die Zeit gefehlt, hinzugehen, aber im Vorjahre sah ich einige Vorstellungen, die waren ganz gut. Nun sind diesmal einige Verunglückungen vorgekommen, welche die Direction wohl besser vermieden hätte. Man rechnet darunter den Sänger, der nicht sang, sondern nur spielte (Heiterkeit), die Vorkommnisse bei Benefizen etc. Man glaubt, daß auch beispielsweise die Oper nicht auf der Höhe früherer Leistungen steht. Der Director ist, abgesehen davon, daß er das Innere eines Künstlers nicht immer durchschauen kann, auch durch die Gagenverhältnisse genöthigt, oft mit Anfängern zu arbeiten, und da kann oft nicht alles so glatt gehen, als wie mit berühmten Kräften. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß der Director alles bringen soll: Wagner'sche und Mozart'sche Opern, Operetten, Schauspiele, Lustspiele und wer weiß was noch alles, so ist das eine Leistung, die sehr schwer ist. Die Berliner Theater z. B. haben ein bestimmtes Genre und dafür eingespielte Künstler, sie führen ein Stück 100—200 mal auf und verdienen damit viel Geld. M. H., das sind alles mildernde Umstände für unser Theater. Die Verhältnisse sind so, daß wir an der Theaterfrage nicht zu viel rühren dürfen, denn wenn das Theater erst geschlossen ist, werden wir einen Schwarm von Petitionen um Errichtung eines neuen Instituts erhalten, wenn sich erst die öffentliche Meinung mit der Frage beschäftigt. — Endlich ist gesagt worden, der Director verdient viel Geld. Das ist nicht so toll. Er (Redner) habe sich von dem Director dessen Steuerausschreiben und die Bücher der letzten Jahre, welche diesem Ausschreiben zu Grunde liegen, eingefordert und habe sie auch erhalten. Die Bücher erstrecken sich auf den Zeitraum von 1894—1898. Im ersten Jahre hat das Theater nach Abzug aller Kosten dem Director gerade so viel gebracht, wie er zu einem bescheidenen Lebensunterhalt gebraucht. Die beiden folgenden Jahre waren besser, es ist ein bescheidener Unternehmergewinn geblieben. Keineswegs kann er aber 50 000 Mk. jährlich nach der Schweiz gesendet haben. Redner habe ferner festgestellt, daß der Gagenetat des Stadttheaters sich gegen früher nicht besonders verändert habe, er beträgt 21 000 Mk. monatlich. Der Director behält also nach Abzug aller Unkosten einen bescheidenen Unternehmergewinn, aber ein Director übernimmt doch auch nicht ein Theater, um durch dasselbe in wenigen Jahren bankerott zu werden. Gründlicher und sachlicher konnten die Verhältnisse nicht gut vom Magistrat untersucht werden, als es geschehen ist; derartige Erörterungen werden nicht ohne Eindruck auf Herrn Rosé bleiben. Der Director habe ihn noch auf einen Contrast gegen früher aufmerksam gemacht. Früher habe er oft Briefe erhalten, die sich mit den Aufführungen beschäftigten und diese nach allen Richtungen einer Besprechung unterzogen und dem Director gezeigt hätten, was dem Publikum gefallen habe. Jetzt kämen diese Briefe nicht (Zwischenruf: Die Sympathie ist weg!) und nur die Kritik beschäftige sich mit den Stücken in einer Weise, die nach Ansicht des Directors ihm keine genügende Stütze gebe. Meine Herren, die Pacht des jetzigen Directors läuft noch zwei Jahre; wenn Sie den Zuschuß streichen, dann wird der Fiscus das Theater nicht länger unterhalten wollen und dann kommt das, was wir fürchten. Man brauche nicht glauben, daß er nur aus Wohlwollen für Herrn Rosé, wie das so angedeutet worden sei, die Subvention empfehle; bei der kühlen, nüchternen Art, die man ihm in der Behandlung dieser Angelegenheit wohl angemerkt habe, sei er wohl über den Verdacht jedes besonderen Wohlwollens erhaben. Unsere Stadt hat so viele dringende Aufgaben, deshalb bleiben Sie ihr mit einem Theaterbau fern, so lange wie möglich! (Lebhafte Zustimmung.)

Stadtv. Simson hält die Gründe des Herrn Schmidt nicht für stichhaltig; er schildert die bescheidenen und schlechten Räumlichkeiten unseres Theaters, bei „Lohengrin" und „Tannhäuser" z. B. stehe der Chor garnicht mehr auf der Bühne, sondern in einem daneben befindlichen Raume. Man habe es früher als anerkennenswerth bezeichnet, daß in solchen Räumen von der Direction noch wirklich künstlerische Aufführungen geleistet werden könnten. Auch mit der musikalischen Kritik sei er nicht ganz einverstanden. Wenn z. B. eine Wagner-Vorstellung als sehr mäßig geschildert werde und kurze Zeit später eine Verdi'sche Opern-Vorstellung überaus gelobt werde, so sei das nicht so schlimm, denn es waren doch dieselben Kräfte dabei. Man klage über ein schlechtes Repertoire. Die Klassiker-Vorstellungen würden bei halben Preisen gegeben, ein Zeichen, daß die Leute daran Geschmack nicht haben, daher eben die Operetten und schlechten Possen, sie sind leider Geschmack des Publikums. Von Herrn Schmidt sei ein Fall mit dem Personal des Herrn Rosé angeführt worden, der, wenn er vorgekommen, beklagenswerth sei, er (Redner) habe jedoch vielfach gehört, daß der Director sich mit seinem Personal ganz gut stehe. Der Redner ist davon überzeugt, daß Herr Rosé den hier geäußerten Wünschen Rechnung tragen werde.

Stadtv. Dr. Piwko erklärt, daß er sich nur deshalb zum Worte gemeldet habe, weil er von Herrn Schmidt provocirt worden sei. Er sei unter fünf Directoren 30 Jahre lang Theaterarzt gewesen. Das ist eine intime Vertrauensstellung, bei welcher man Gelegenheit hat, recht viele Blicke hinter die Coulissen zu thun. Fischer und Stolzenberg, welche ihr Interesse hauptsächlich der Oper zuwendeten, sind mit Manko aus Danzig gegangen, auch Lang hat nichts verdient. Ob Jantsch viel mitgenommen hat, weiß ich nicht, große Reichthümer sind es aber nicht gewesen. Die Theaterdirection gewährt so viele Ermäßigungen an alle möglichen Vereine, daß die Frage berechtigt sei, wer nun eigentlich die vollen Preise bezahle. Er habe gehört, das seien die Fremden, von denen auch nicht viele nach Danzig kommen. Man spreche ferner von der „Hochsaison". Was sei in Danzig Hochsaison? Die Zeit der entsetzlichen „Repräsentationen", der Soupers und Diners, bei denen nichts weiter herauskomme, als verdorbene Magen. (Heiterkeit.) Es sind Klagen über schlechte Aufführungen laut geworden, ähnliche Fälle berichten die Zeitungen auch aus Berlin. Die Hauptschuld liegt daran, daß hier jedes Fach nur einmal vertreten ist; kommt ein Unfall vor, sitzt der Director fest. Dem Director strömt eine Fülle von Briefen zu, die oft in einem rücksichtslosen Ton abgefaßt sind. Dazu kommen die Recensionen, die sich häufig stark widersprechen, so daß man darauf nicht viel geben kann. Die Spielzeit ist bei uns kürzer, als an anderen Theatern, ferner ist der Director gezwungen, sich auf die Agenten zu verlassen und er engagirt mitunter nach Photographien, die, wie sich nachher herausstellt, nichts weniger als ähnlich sind. Die Vorgänge bei der Vorstellung des „Fliegenden Holländers" sind dazu benutzt worden, um gegen den Director Stimmung zu machen. Es wird so viel über unser Opernpersonal geklagt und doch hat dasselbe in Bromberg vor ausverkauften Häusern gespielt und man wünscht es dort bald wieder zu hören. Die pecuniären Vortheile sind durchaus nicht so glänzend, wie man annimmt, und deshalb sei er für Bewilligung der Subvention.

Oberbürgermeister Delbrück theilt noch mit, daß beim hiesigen Stadttheater auch Erhebungen über das Repertoire gemacht worden sind, die ergaben, daß sich Danzig an Art der Stücke und Zahl der Aufführungen mit Bremen und Königsberg in der Hauptsache deckt. Herr Rosé habe sich ferner zu Einschränkungen bei der Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern bei Vorstellungen, zur Beschränkung der Benefiz-Ovationen auf den Schluß der Vorstellung und zur größeren Aufmerksamkeit bei Auswahl der Stücke verpflichtet, damit hier nicht zu oft „Vorstadtstücke" zur Aufführung kommen.

Ein nunmehr eingebrachter „Schlußantrag" wird mit großer Majorität abgelehnt.

Stadtv. Dr. Lehmann: Die Subventionirung eines Theaters ist vom geschäftlichen Standpunkte aus zu betrachten. Alle großen Städte gewähren ihren Theatern Subventionen und sie machen sich gewissermaßen mit ihren Theatern Concurrenz. Wir wünschen auch, daß die Leute, die sich einige Tage amüsiren wollen, zu uns kommen und nicht nach Königsberg oder Berlin gehen, weil sie dort ein gutes Theater finden. Wenn andere Städte subventioniren, müssen wir auch subventioniren. Auf einem anderen Gebiete liegt die Frage, ob wir dem gegenwärtigen Leiter des hiesigen Theaters eine Subvention bewilligen sollen. Ich verstehe von Theatersachen nicht viel und eine organische Unzulänglichkeit gestattet mir nicht, mir namentlich über Opernaufführungen ein eigenes Urtheil zu bilden. Deshalb werde ich mich der Abstimmung enthalten.

Stadtv. Mix: Es ist kein Zufall, daß die Theatersache ein so großes Aufsehen erregt hat; ein Blick auf die dicht besetzte Tribüne wird Sie darüber belehren, wie intensiv dieses Interesse ist. Dem gegenwärtigen Theaterleiter geschieht kein Unrecht, wenn ihm die Subvention entzogen wird. Er entschuldigt sich mit den schlechten Theater-Lokalverhältnissen, er hätte rechtzeitig dafür sorgen sollen, daß dieselben gebessert würden, da hätte sich mit kleinen Mitteln viel erreichen lassen. Das ist ein schlechter Wirth, der so etwas nicht thut. Wenn er einige Tausend Mark in die Hand genommen hätte, hätte er manches ändern können, was die Gesundheit seiner Künstler und deren Leistungsfähigkeit gefährdet. Wie mir mitgetheilt ist, hat der Theaterleiter erklärt, daß er die Vergünstigungen aufheben werde, wenn er die Subvention nicht bekomme, nun so möge er sie doch aufheben. Wir haben früher bessere Aufführungen gehabt als jetzt. Worüber das Publikum sich ärgert, das ist die sog. Bockbeinigkeit. In der Oper haben wir in früheren Jahren bessere Kräfte — ich erinnere nur an einzelne Baritonisten, die Lieblinge des Publikums waren — gehabt. Diese Angelegenheit ist schon vor zwei Jahren besprochen worden, eine Aenderung ist bis jetzt noch nicht eingetreten. Auch das Repertoire entspricht nicht den Anforderungen, die man stellen kann. Unter den 157 Aufführungen dieses Winters, abgesehen von den Nachmittagsaufführungen, waren 17 große Opern, 14 Spielopern, 5 Operetten, 16 Klassiker-Vorstellungen, 5 moderne Lustspiele, 5 moderne Schauspiele und 17 Schwänke und Possen. Das ergiebt doch eine sehr starke Vernachlässigung des modernen Schau- und Lustspiels. Die Direction könnte mehr thun, wenn sie wollte, aber sie macht es wie ein Taschenspieler, der zu blenden versucht. Redner besprach dann den zu Anfang der Saison herausgegebenen Prospect und constatirt unter der Heiterkeit der Versammlung, daß von den angeführten Gästen bis jetzt noch niemand erschienen sei. Das Theater müsse, wenn es ein Kunstinstitut sein will, den Geschmack des Publikums allmählich zu heben versuchen, nicht ihn herunterbringen helfen. Nur wenn es möglich sei, dem Theaterleiter den Daumen auf das Auge zu drücken, werde es besser werden. Ob wir ihm eine Subvention geben oder nicht, das hilft doch nichts. Das einzige Hilfsmittel wäre, wenn eine Anzahl von Männern sich wie in anderen Städten zu einem Theater-Verein vereinigte und ihm nur unter der Bedingung 8000 oder meinetwegen auch 10 000 Mk. gegeben werden, daß er dem Rath einer solchen Vereinigung sich füge.

Stadtv. Schmidt: In diesem Falle läßt sich die Sache nicht von der Person trenne. Die Hauptsache ist doch immer die, ob der Theaterleiter ohne Subvention bestehen kann oder nicht, darauf kommt es an. Der Herr Oberbürgermeister hat uns über die Verhältnisse des Directors berichtet, aber nicht mitgetheilt, ob aus den Büchern hervorgeht, daß er nach der Schweiz Geld geschickt habe. Der Redner trägt eine Berechnung vor, nach welcher die Reineinnahmen monatlich 5000 Mk. betragen. Wir haben keine Veranlassung, noch 8000 Mk. zuzulegen, damit er 43 000 Mk. verdient. Was Herrn Dr. Piwko anbetrifft, so habe ich bisher noch nicht gewußt, daß er Theaterarzt gewesen ist, ich freue mich aber, daß er 30 Jahre lang Gelegenheit gehabt hat, hinter die Coulissen zu sehen. Der Redner verliest dann die gestern vom Bürger-Verein gefaßte und von uns bereits mitgetheilte Resolution, deren Motivirung er auch zu der für sein ablehnendes Votum mache.

Oberbürgermeister Delbrück: Darüber, daß ich hier in öffentlicher Sitzung nicht die näheren Vermögens- und Einkommens-Verhältnisse eines Geschäftsmannes angebe, kann mir doch kein Vorwurf gemacht werden. In der Kämmereideputation habe ich es gethan und die Deputation hat das mit ihren Informationen übereinstimmend gefunden. Uebrigens liegt doch ein starker Widerspruch zwischen den Angaben des Herrn Schmidt, denn er berechnet den Reinverdienst des Theaterleiters auf 35 000 Mk. (monatlich 5000 Mk., für 7 Monate = 35 000 Mk.), und doch behauptet er, daß er davon jährlich 54 000 Mk. nach der Schweiz schicke. Das stimmt also nicht.

Stadtv. Dr. Herrmann: Der Verlauf der Debatte erinnert in einem Punkte lebhaft an die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom vergangenen Donnerstag. Als in dieser Sitzung die polizeilichen Mißgriffe zur Sprache gebracht wurden und allseitige Verurtheilung erfuhren, da kam aus dem Munde eines weisen Mannes auf einmal die Verkündung, daß das Karnickel gefunden sei in Gestalt der Presse. Die Presse sei schuld an der Beunruhigung des Publikums, sie sei einseitig und bausche unnöthig Einzelheiten auf. Und auch hier ist heute ein Stadtverordneter aufgestanden und hat dieselbe Entdeckung gemacht, indem er ein gut Theil der Schuld an den mißlichen Theaterverhältnissen der Unzulänglichkeit der Presse und der in ihr geübten Kritik erblickt. Und ein anderer Redner hat dann das Thema noch weiter ausgesponnen. Man hat da der Presse (Zuruf: der Kritik) — nun, daß Presse und Kritik, namentlich die mit deutlichen Anspielungen von den betreffenden Herren Vorrednern gemeinte Theaterkritik, zusammengehören, ist doch so klar wie zwei mal zwei vier — man hat der Kritik als ein schwer lösliches Räthsel vorgehalten, daß sie einmal die Sänger tadelte und bald nachher bei einer anderen Vorstellung lobte. Ist denn das so wunderbar? Können denn die Sänger wirklich nicht das eine Mal gut, das andere Mal schlecht gesungen haben, just so wie es ja auch hier in der Stadtverordneten-Versammlung vorkommen soll, daß heute einer eine gute und vierzehn Tage später eine schlechte Rede hält? (Heiterkeit.) Also mit diesem Vorwurf ist es nichts. Ueberhaupt ist es keineswegs ein Vergnügen für die Kritik, immer nur tadeln zu müssen. Sie empfindet es als wahre Erholung, nach einer Reihe geringwerthiger Aufführungen auch einmal wieder über eine gute gut urtheilen zu können. Wenn aber in diesem Jahre die Preßkritik ganz allgemein weniger gut war, wie in früheren Jahren, so liegt das eben daran, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen weniger Gutes zu sagen wußte, auf dem Gebiete der Oper nicht nur, sondern auch auf dem des Schauspiels, wo namentlich am Anfange der Saison eine so lange Reihe ganz minderwerthiger Stücke, um keinen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen, zur Aufführung gelangte, daß das von einem Referenten gebrauchte Heine'sche Wort am Platze war: Sie gleichen sich, wie ein faules Ei dem andern. Nun hat uns der Herr Oberbürgermeister mitgetheilt, der Herr Director habe sich ihm gegenüber beklagt, daß ihn auch das Publikum nicht mehr so häufig, wie früher, mit brieflichem Rath unterstütze. Warum wohl nicht? Doch offenbar, weil das Publikum der Direction nicht mehr dieselben Sympathien zollt. Und warum dieses nicht? Doch offenbar, weil die Direction diese Sympathie nicht mehr in demselben Maße verdient. Das beweist doch gerade, wie recht die Preßkritik mit ihrer Zurückhaltung in der früheren größeren Anerkennung hat. Der Hr. Oberbürgermeister hat uns ferner mitgetheilt, der Herr Director hätte ihm fest versprochen, fortan alles viel schöner und besser zu machen und möglichst allen Wünschen der städtischen Behörden Rechnung zu tragen. Dasselbe ist aber auch schon bei den früheren Bewilligungen der Subvention fast stets gesagt und versprochen worden, und mit welchem Erfolge? Mit einem erkennbaren gewiß nicht. Aus diesem Grunde stehe auch ich, so wenig ich sonst gegen das Princip der Subventionirung des Theaters durch die Stadt bin, der Bewilligung an diese Direction sehr wenig sympathisch gegenüber.

Nachdem Stadtv. Simson sich gegen anscheinend falsche Auffassung einer von ihm gethanenen Aeußerung verwahrt hatte, stellte Stadtv. Mix den Antrag, daß dem Theaterleiter 5000 Mk. Subvention und außerdem 3000 Mk. für Bauten, die er unter der Leitung der Stadt auszuführen habe, überwiesen werden sollen. Da jedoch Oberbürgermeister Delbrück erklärt, daß der Antrag in dieser Form nicht ausführbar sei, zieht er denselben zurück. **Die Subvention von 8000 Mk. wurde dann mit großer Majorität bewilligt.** Ein nachträglich von Hrn. Schmidt gestellter Antrag auf namentliche Abstimmung rief dann noch eine etwas erregte kurze Geschäftsordnungsdebatte hervor, doch wurde der Antrag als jetzt nicht mehr zulässig bezeichnet.

Gegen 8 Uhr vertagte die Versammlung, welche inzwischen noch eine Reihe von Subventionen an Vereine bewilligt hatte, über die wir morgen berichten werden, die Erledigung des Restes der Tagesordnung auf nächsten Freitag.

---

* **[Conservativer Verein.]** Eine am Montag Abend hier abgehaltene vertrauliche Versammlung der Conservativen hat nach einem Vortrage des Herrn Oberlehrers Dr. Gäde über die Flottenfrage folgende Resolution an den Herrn Reichskanzler abgesandt:

„Die versammelten Mitglieder des Vereins der Conservativen zu Danzig sprechen Ew. Durchlaucht ihre lebhafte Sympathie für die Vorlage des Flottengesetzes aus."

Mitgetheilt wurde in der Versammlung, daß Herr Oberpräsident v. Goßler die ihm von den hiesigen Conservativen angebotene Candidatur für die nächsten Reichstagswahlen abgelehnt habe, da er eine Candidatur mit seinen gegenwärtigen Neigungen nicht vereinbaren könne.

* **[Urania-Vortrag.]** Heute Abend findet im Apollo-Saal der seit längerer Zeit angekündigte Vortrag des Herrn Karl Bergmann über **„Luftschiffahrt und freien Flug des Menschen"** statt. Das Thema stellt einen interessanten Abend in Aussicht. Die Ausschmückung des Vortrages ist originell und außerordentlich charakteristisch.

* **[Viehsperre.]** Eine gestern durch Extrablatt des Kreises Danziger **Niederung** erlassene landräthliche Verordnung lautet: Da am 9. und 15. d. Mts. auf weiteren zwei Gehöften in Freienhuben (beim Hofbesitzer Froese und bezw. bei der Hofbesitzer-Wittwe Froese) die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen ist, so werden die unterm 5. und 11. d. Mts. für die Amtsbezirke Einlage, Pasewark, Steegen, Stutthof, Groschkenkampe und Pröbbernau angeordneten Schutz- und Sperrmaßregeln noch auf weitere vierzehn Tage, also bis zum 1. März cr., aufrecht erhalten.

* **[Gewerbeverein.]** Der für morgen in Aussicht genommene **Vortrag des Herrn Stadtrath Dr. Bail** über „Danzigs Armenpflege" ist auf Donnerstag, den 3. März, verschoben worden, da die Verhandlung der Stadtverordneten-Versammlung über denselben Gegenstand, welche gestern stattfinden sollte, auf nächsten Freitag vertagt ist. — Um den morgigen Vortragsabend auszufüllen, haben sich die Herren Inhaber der Firmen Emil A. Baus und Hahn u. Löchel bereit erklärt, eine größere Anzahl neuerer Apparate und Instrumente auszustellen und zu erläutern. Die für Nichtmitglieder des Vereins für den Vortrag des Herrn Stadtrath Dr. Bail ausgegebenen Karten behalten auch für den 3. März ihre Giltigkeit.

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Johannisgasse Nr. 68 gerufen, wo in der ersten Etage ein unbedeutender Stubenbrand entstanden war. Derselbe war beim Eintreffen der Wehr bereits von den Hausbewohnern gelöscht.

Aus der Provinz.

* **[Der „Trommelhund der 43er".]** Am Rhein hat man sich in Folge einer Wette kürzlich lebhaft mit der Frage nach der Existenz eines Hundes beschäftigt, der als actives Mitglied der Kapelle des ostpr Infanterie-Regiments Nr. 43 angehört. Aus dieser Veranlassung hat die „Kgsb. A. Z." über besagten „Trommelhund" Folgendes ermittelt:

Das Infanterie-Regiment Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpr.) Nr. 43 nahm am 3. Juli 1866 im Dorfe Rosberitz 14 Offiziere und 900 Mann Oesterreicher vom Regiment Karl Salvator von Toskana gefangen und erbeutete bei dieser Gelegenheit die diesem Regiment gehörige Pauke, die von einem Paukenhunde bisher geführt wurde; dieser österreichische Paukenhund war erschossen. Zum Transport der erbeuteten Pauke wurde ein großer hübscher Hund angeschafft; derselbe erhielt den Namen „Sultan", welchen auch seine Nachfolger sämmtlich führen. Bei seiner ersten Probe riß Sultan nach vorne aus und brachte die Musik dadurch auseinander, bald wurde er indessen folgsamer; für seine Verpflegung wurden täglich 50 Pf. bezahlt, auch erhielt er an jedem vierten Tage sein Brod. Eine allerhöchste Cabinetsordre vom 9. März 1867 gestattete dem genannten Regiment „für ewige Zeiten" die Führung der bei Königgrätz erbeuteten österreichischen Pauke. Seit 1866 haben die Paukenhunde beim Regiment Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz mehrmals gewechselt, doch besteht die Verpflegung des Hundes, wie oben bemerkt, auch heute noch fort und wird auch bestehen bleiben.

Vermischtes.

* **[Ein peinlicher Zwischenfall]** ereignete sich **in Hamme bei der Beerdigung der Bergleute.** Als der zehnte Leichenwagen, auf dem sechs Särge standen, in die Nähe des Kirchhofes gekommen war, wollten Umstehende plötzlich ein Klopfen gehört haben, das aus einem der Särge herrühren sollte. Die Aufregung war groß und die Gendarmerie hatte Mühe, das Publikum zu beruhigen. Um die Vermuthung, daß ein Scheintodter beerdigt worden sei, überzeugend zu entkräften und jeder Legendenbildung von vornherein den Boden zu entziehen, entschloß man sich, den betreffenden Sarg zu öffnen. Nachdem dies geschehen und Herr Dr. Schmitz aus Hamme nochmals den Tod des Verunglückten festgestellt hatte, konnte der traurige Zug sich weiter bewegen.

* **[Ein Irrsinniger]**, der sich einbildete, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe zu sein, wollte in der Nacht zum Freitag in den Neuen Garten eindringen, indem er behauptete, er sei vom Kaiser zur Audienz im Marmorpalais befohlen. Von dem Wachtposten wurde der Mann natürlich zurückgewiesen. Bei der dann erfolgten Festnahme entpuppte sich derselbe als ein Schaffner aus Bremen.

* **Hannover,** 20. Febr. Ein entsetzliches **Familiendrama** hat sich gestern Abend in einem Gasthause in der Osterstraße abgespielt. Daselbst wohnt zeitweilig der 38jährige Händler Gottlieb Sander aus Schönebeck mit seiner etwa 30jährigen Frau. Beide verdienten ihren Lebensunterhalt durch Hausiren mit Bürsten, Pinseln, Matten u. s. w. Aus unaufgeklärter Ursache tödtete nun gestern S. seine Frau durch Messerstiche; sie war sofort eine Leiche. Als Nachbarn in das Zimmer drangen, schnitt sich S. die Kehle durch und starb nach wenigen Minuten.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 22. Febr. Professor **Fritz Paulsen,** der bekannte Portrait- und Genremaler, ist heute am Herzschlage gestorben.

Schiffs-Nachrichten.

London, 22. Febr. (Tel.) Der auf den Howaldtswerken für die chinesische Schiffahrtsgesellschaft neuerbaute Handelsdampfer „Hsi Ping" ist auf der Ausreise nach China **mit Mann und Maus verloren gegangen.** Das Schiff hatte chinesische Besatzung und einen deutschen Capitän.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 22. Febr. Tendenz: ruhig, stetig. 9,07½ M incl. transito franco Gd.

Magdeburg, 22. Febr. Mittags 12 Uhr. Tendenz: schwächer. Februar 9,35 M, März 9,30 M, April 9,37½ M, Mai 9,47½ M, August 9,65 M, Oktbr.-Dezember 9,47½ M.

Abends 7 Uhr. Tendenz: behauptet. Febr. 9,32½ M, März 9,30 M, April 9,40 M, Mai 9,47½ M, August 9,67½ M, Oktober-Dezember 9,50 M.

Börsen-Depeschen.

Berlin, 22. Febr. (Tel.) **Tendenz der heutigen Börse.** Politische Beruhigung, Befestigung der westlichen Plätze, leiche Ultimo-Liquidation beim Zinsfuße von 2⅞—2¾ % ließen die hiesige Börse in freundlicher Haltung verkehren. In Hütten- und Kohlenactien zeigte sich gar kein schwimmendes Material, daher konnten hauptsächlich diese von der besseren Haltung im Course profitiren. Auch Bankactien anziehend, Disconto-Commandit angeregt auf die bevorstehende Conversion rumänischer Staatsanleihen. Bahnen meist gut behauptet, Canada besser, Nothern nach Schwankungen gut gehalten.

Frankfurt, 22. Febr. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien 308½, Franzosen 291, Lombarden 70½, ungar. 4% Goldr. —, italienische 5% Rente 94,30. Tendenz: fest.

Paris, 22. Febr. (Schluß-Course.) Amort. 3% Rente 103,72, 3% Rente —, ungar. 4% Goldrente —, Franzosen 724, Lombarden —, Türken 22,55. — Tendenz: ruhig.

Zuckerbörse geschlossen.

London, 22. Febr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102¾, 3½% preuß. Consols —, 4% Russen von 1889 104, Türken 22⅛, 4% ungar. Goldrente 101¾, Aegypter 108¼, Platz-Discont 2¾, Silber 25⅝. — Tendenz: befestigt. — Havannazucker Nr. 12 10¾, Rübenrohzucker 9 5/16. — Tendenz: stetig.

Petersburg, 22. Febr. Wechsel auf London 3 M. 93,90.

Newyork, 21. Febr., Abds. (Tel.) **Weizen** eröffnete fest und zog im Verlaufe an auf Deckungen der Baissiers sowie in Folge der ungeklärten politischen Situation in Europa und weil die Haussiers die Baissiers in die Enge trieben, später schwächten sich die Preise ab, weil die sichtbaren Vorräthe geringer abgenommen hatten, als erwartet wurde. Der Schluß war stetig. **Mais** eröffnete fest in Folge schlechten Wetters im Westen, gab jedoch im Verlaufe nach auf Abgaben der Haussiers und auf bedeutend zunehmende sichtbare Vorräthe. Der Schluß war willig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Februar. Wind: S.
Gesegelt: Clara (SD.), Krull, Stettin, Melasse.

Aus der Geschäftswelt.

Die **Schreibmaschine** ist schon längst nicht nur im großen, sondern auch im kleinen Geschäftsbetriebe ein Bedürfniß geworden. Sie liefert eine schöne, knappe Druckschrift, erspart viel Arbeitskraft, ermöglicht die Aufnahme eines Dictats in kurzer Zeit und befreit außerdem von der Nothwendigkeit, bloß wegen schöner Handschrift einen Buchhalter anzustellen. Für manchen kleinen Geschäftsinhaber ist aber der Preis von 150 bis über 400 Mk. für eine brauchbare Maschine zu hoch, und um dieses Hinderniß der Anschaffung zu beseitigen, hat die Waagenfabrik von Wunder u. Kneist in Hannover seit Jahren an der Herstellung einer einfacher construirten und daher billigeren Schreibmaschine gearbeitet. Jüngst ist dieses Bestreben von Erfolg begleitet gewesen. Die Kneist'sche Maschine (deutsches Reichspatent Nr. 78 296) liefert eine schöne Cursivschrift, erfordert keine andere Führung des Tasters beim Uebergange von kleinen zu großen oder von großen zu kleinen Buchstaben und kostet nur 75 Mk., lediglich weil sie außerordentlich einfach construirt ist und dadurch so leicht keiner Reparatur bedarf. Ein Anfänger kann schon am ersten Tage der Uebung lernen, bis 20 Worte in der Minute zu schreiben, nach wenigen Tagen ist das dreifache oder vierfache zu erreichen.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes Dr. B. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt, sowie den Inseratentheil: A. Klein, beide in Danzig.

Geschäftliche Mittheilung.

Auf viele Anfragen theilen wir mit, dass das von Dr. Erdmann in Halle erfundene Haarfärbemittel **„Aureol"** durch die königlichen Hoflieferanten J. F. Schwarzlose Söhne, Berlin, Markgrafenstrasse 29, und jedes bessere Parfümerie- u. Coiffeur-Geschäft zu beziehen ist.

Familien-Nachrichten.

Gestern morgen $5^1/_2$ Uhr starb nach schweren Leiden mein lieber Mann, unser sorgsamer Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, der Kaufmann

Victor Lewinsohn

in seinem vollendeten 66. Lebensjahre. Dieses zeigt tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen (6315

Bertha Lewinsohn, geb. Rosenthal, u. Kinder.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24., Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, Breitgasse 39, aus statt.

Durch den am 21. Februar erfolgten Tod des Herrn

Stadtrath Hermann Schütz

hat der Danziger Allgemeine Gewerbeverein einen schmerzlichen Verlust erlitten.

Während seines langjährigen Wirkens als Mitglied des Vorstandes und namentlich als Vorsitzender hat der Verstorbene in hervorragendem Maße und mit reichem Erfolg sein warmes Interesse für das Gedeihen des Danziger Gewerbestandes und unseres Vereins bekundet.

Der Verein hat dem Lebenden seinen Dank durch Ernennung zum Ehrenmitgliede und Ehrenvorsitzenden ausgesprochen, er wird auch dem Verewigten ein dankbares Andenken bewahren.

Danzig, den 22. Februar 1898.

Der Vorstand
des (3212
Allgemeinen Gewerbevereins.

Die Beerdigung des verstorbenen Malermeisters und Stadtraths

Herrmann Schütz

findet am Donnerstag, den 24. Februar, Vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des St. Marienkirchhofes, Halbe Allee, ebendaselbst statt. (6316

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 700 eingetragenen Commanditgesellschaft **Jazt & Co.** in Danzig vermerkt worden, daß der Commanditist ausgeschieden ist.

Danzig, den 15. Februar 1898. (3198

Königliches Amtsgericht X.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Zuckerwaarenfabrikanten **Gustav Oscar Laue** zu Graudenz wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 17. Dezember 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Graudenz, den 18. Februar 1898. (3215

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die im hiesigen Intelligenz-Blatte erfolgte Publication des **Regulativs für die Abgabe von elektrischem Strom aus dem städtischem Elektricitäts-Werke** bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß **Anträge auf Anschluß an das öffentliche Leitungsnetz** im Bureau unseres Elektricitäts-Werkes (Verwaltungsgebäude der städtischen Gasanstalt Thornscher Weg Nr. 2/3) täglich während der Bureaustunden entgegengenommen werden.

Daselbst liegen auch die von uns erlassenen **„Bestimmungen über Ausführung von Hausanlagen“** sowie die **„Bedingungen für die Unternehmer, welche berechtigt sind, an die Leitungen des städtischen Elektricitäts-Werkes anzuschließende Installationen auszuführen,** zur Einsicht aus.

Die nachstehend bezeichneten Unternehmer haben auf ihren Antrag die Erlaubniß erhalten, an die Leitungen des städtischen Elektricitäts-Werkes anzuschließende Installationen auszuführen:

1. Ingenieur **A. G. J. Albrecht** in **Hamburg**, Artushof, Gr. Bleichen Nr. 53.
2. **Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft-Berlin**, Vertreter: Ingenieur **Wachsmann**, hierselbst, Neugarten Nr. 19.
3. Firma **Victor Lietzau**, hierselbst, Langgasse Nr. 44.
4. **Nordische Elektricitäts-Gesellschaft**, hierselbst, Langenmarkt Nr. 12.
5. **Actien-Gesellschaft Siemens und Halske-Berlin**, Vertreter: Ingenieur **Henry Koch**, hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 33a.

Danzig, den 14. Februar 1898. (1990

Der Magistrat.
Delbrück. Trampe.

Bekanntmachung.

Behufs Wahl der Vertreter zu der statutenmäßigen General-Versammlung der Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe Danzigs für die Jahre 1898 und 1899 werden hiermit auf

Mittwoch, den 2. März 1898,

in den Saal des Bildungs-Vereinshauses, Hintergasse 16,

I. diejenigen Arbeitgeber, welche für versicherungspflichtige Kassenmitglieder Beiträge zahlen
auf 6 Uhr Abends,

II. die im Handelsgewerbe beschäftigten wahlberechtigten Kassenmitglieder (§ 1, Ziffer 1 des Statuts)
auf Abends 7 Uhr,

III. die im Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Versicherungs-Anstalten beschäftigten Personen (§ 1, Ziffer 2 des Statuts)
auf Abends 8 Uhr

eingeladen.

Es sind zu wählen: (3201
von den Arbeitgebern **95 Vertreter**,
von den ad II bezeichneten Kassenmitgliedern **171 Vertreter**,
von den ad III bezeichneten Kassenmitgliedern **20 Vertreter**.

Der Vorstand
der Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe Danzigs.

Auctionen.

Oeffentliche Versteigerung Petersiliengasse 15, III.

Mittwoch, den 23. Februar d. Js., Vorm. 9 Uhr, werde ich am angegebenen Orte

1 nußb. Vertikow

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Danzig, den 22. Februar 1898.

Fagotzki,
Gerichtsvollzieher,
Altstädt. Graben 100, I.

Vermischtes.

Relig. Vortrag

Donnerstag, den 24. Februar, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Herrn Lembke, Schüsseldamm 42, 1 Tr.

„Was ist die richtige Glaubensregel?“

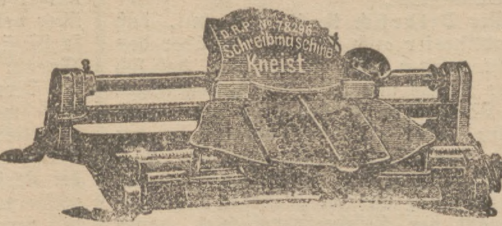
Jedermann willkommen.

Dr. Oetkers Backpulver a 10 ₰ giebt feinste Kuchen und Klöße. Die 100 000-fach bewährt. Rezepte gratis von **Richard Utz**, Junkergasse 2. (297

Neu! ☛ **Billig!** ☚ **Gut!**

Schreibmaschine „Kneist“

D. R. P. No. 78296 und 90952



auch für mehrere Länder angemeldet.

Preis Mk. 75,—.

Die ***Schreibmaschine „Kneist“*** *ist deutsche Erfindung, deutsches Fabrikat, äusserst solid gearbeitet, verblüffend einfach in der Construction, daher sehr leicht zu handhaben, kann sofort von Jedermann ohne grosse Vorübung benutzt werden, schreibt eine schöne deutliche Cursivschrift, gestattet ein eben so schnelles Arbeiten, als die theuren complicirten Tastenmaschinen, ist in Folge der einfachen Construction fast gar keiner Reparatur unterworfen. Die Schreibmaschine „Kneist“ macht sich in kurzer Zeit bezahlt durch Minderverbrauch von Papier, Porto, Federn und Tinte. Die Schreibmaschine „Kneist“ wird berufen sein, eine grosse Umwälzung auf dem Gebiete des deutschen Schreibwesens hervorzubringen.*

☛ *Wie dieser Druck schreibt die Maschine „Kneist“.* ☚

General-Vertretung bei **J. H. Jacobsohn**, Danzig,
Papier-Gross-Handlung.
(3196

Salon-Wannenbäder

✢ **neu erbaut** ✢
elegant eingerichtet
sind eröffnet.
Jantzen'sche Bade-Anstalt.

Anstalt für kirchl. Kunst- und Glasmalerei.
Hugo Jaeckel, Spandau.
Präm. Königsberg 1895. Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.
Künstlerische Ausführung von Kirchenfenstern und Wappen in Glasmalerei.
Spec. Verbleiung engl. Styl f. Salons und Treppen.
„Vertreter gesucht“. (494

Ludw. Zimmermann Nachf.,
Danzig, Hopfengasse No 109/110.
Feldbahnen u. Lowries
Stahlschienen und transportable Gleise
neu und **gebraucht, kauf- u. miethsweise.**

Für veraltete Hautkrankheiten, Syphilis, Blasenleiden, Nervenschwäche, Dr. Horváth, Berlin, **Krausenstraße 52.** Anfragen werden gewissenhaft beantwort.

Magen-
Leidende jeder Art, erhalten auf Wunsch gratis u. franco Prospect zugesandt durch das Chemische Laboratorium von **Richter**, **Berlin** SO., **Köpenickerstraße Nr. 21.** (3120

Klauenöl,
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von
H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik,
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen. (160



Die Schindeldeckerei v. **Meyer Segall, Tauroggen** (Rußland) bei Tilsit legt Schindeldächer billigst unter Garantie. Nähere Auskunft ertheilt Hr. **Otto Büttner, Dirschau.** (645

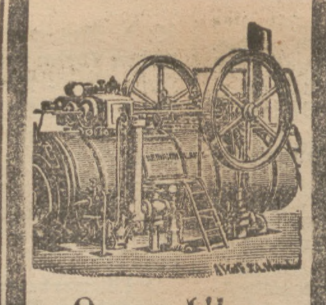
Damen- und Kinder-Kleider

in **einfacher** sowie **eleganter Ausführung** werden **gutsitzend und sauber zu billigsten Preisen** angefertigt.

Offerten unter **B. 780** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Feinster Deutscher Sect,
garantirt reiner **Traubenwein**, blank u. **Jahre lang haltbar**, empfiehlt in **Kisten von 12 ganz. Flaschen à Rmk. 12,— u. 15,—** incl. **Kiste, Glas- u. Packung gegen Bahnnachnahme. Bei Abnahme von 10 Kisten 1 Kiste Rabatt. Wilh. Schwartz**, Weingroßhandlung, **Berlin W., Passauerstraße 4.** (1788

Eindeckung
von
Schindeldächern
aus reinem ostpr. Kernholz zu bedeutend billigeren Preisen als meine Concurrenten. 30 Jahre Garantie. Zahlung nach Uebereinkunft. Lief. d. Schind. z. nächst. Bahnst. Gefl. Auftr. erb. **G. Reif, Schindelfabr.,** Danzig, Breitgasse 127.



Locomobilen, Dampfmaschinen
von 3 bis 200 Pferdekraft, neu und gebraucht, kauf- und leihweise, empfehlen
Hodam & Ressler,
Danzig, Maschinenfabrik.
General-Agentur
von
Heinrich Lanz,
Mannheim.

Zur radik. Vertilgung von Ratten, Mäusen, Franzosen und Wanzen
empf. ich mich mit d. best. Erfolge. Bestellungen bitte direct an **J. Rehfeld**, Kammerjäger aus **Pr. Holland.**

Große Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit **gereinigten neuen Federn** bei **Gustav Lustig, Berlin S.,** Prinzenstraße **46.** Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**

Düngerkalk
bester Qualität aus meinem Kalkwerke **Wapienno** offerire zu billigstem Preise.
Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Kalkdüngung wird durch zahlreiche Veröffentlichungen wissenschaftlicher Autoritäten in landwirthschaftlichen Fachblättern eindringlichst empfohlen.
Michael Levy
Inowrazlaw.

Wichtig für Möbelhändler.
Verschied. nußb. Möbel jed. Art werd. gut und billig angef. bei
Fr. Rudnicki, Tischlerm.,
Posen, Gr. Gerberstraße 4.

Geldverkehr.

M 8500 à $5^1/_2$ % w. a. e. städt. Grundstück zur 2. Stelle gesucht. Off. u. **B. 829** a. d. E. d. Ztg. erb.

15000 M 5 % ländl. Hyp. zu cediren. N. Holzmarkt 7, i. Comt.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Mittwoch, den 23. Februar 1898.
Außer Abonnement. P. P. E.

Erstes Auftreten nach ihrer Krankheit und Benefiz für Filomene Staudinger.

Die Welt in der man sich langweilt.

Lustspiel in 3 Acten von E. Pailleron. Deutsch von E. Bukovics.
Regie: Franz Wallis.

Personen:

Rolle	Darsteller
Herzogin von Roville	Filomene Staudinger
Gräfin von Ceran	Helene Meltzer-Born.
Suzanne von Villiers	Laura Hoffmann.
Roger, Graf von Ceran	Curt Gühne.
Bellac	Ludwig Lindikoff.
Paul Raymond	Emil Berthold.
Jeanne Raymond	Cilly Kleyn.
Virot	Bruno Galleiske.
General von Briais	Franz Schieke.
Toulonnier	Max Kirschner.
de St. Reault	Franz Wallis.
Frau von St. Reault	Anna Kutscherra.
Frau von Louden	Ella Grüner.
Miß Lucy Wattson	Fanny Rheinen.
Frau von Arriego	Ida Calliano.
Frau von Boines	Marie Bendel.
Gajac	Josef Kraft.
Melchior von Boines	Alexander Calliano.
Desmillets	Ernst Arndt.
Francois	Hugo Schilling.
Tais	Alfred Meyer.
Ein Diener	Emil Werner.

Ort der Handlung: Im Schlosse zu St. Germain bei der Gräfin von Ceran. Zeit: Gegenwart.

Kassenöffnung $6^1/_2$ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag. Außer Abonnement. P. P. A. Bei erhöhten Preisen. 3. Gastspiel der Kgl. Kammersängerin **Fanny Moran-Olden. Carmen.** Oper.

Freitag. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. **Die Welt in der man sich langweilt.** Lustspiel.

Sonnabend. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. 17. Klassiker-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen. **Die Jungfrau von Orleans.**

Hôtel du Nord.
Mittwoch, den 23. Februar, Abends 8 Uhr:
Urania
„Luftschifffahrt und freier Flug des Menschen“.
Vortragender: **Carl Bergmann.**
Billets à 2 M, 1,50 M, Stehplatz 1 M, Schülerbillets 75 ₰ sind in **L. G. Homann & F. A. Weber's** Buch- und Kunsthandlung, Langenmarkt, zu haben. (1799

---

100 Jahre Freude können Sie an meinen Uhren zu 12 M hab., echt Silber, Goldr., eleg. Fac., hochf. gravirt. Preisl. gr. u. fr. **Gust. Staat, Düsseldorf 21**

An- und Verkauf.

Einen 2jährigen ausgemästete
Ochsen
und 3 hochtragende ☛ **Kühe** ☚
verkauft
H. Fieguth,
Kunzendorf.

Häcksel-Verkauf.
Gesiebtes **Roggen-Stroh-Häcksel wird à 2,10 M pro Ctr.** nach Danzig geliefert von (161
Kleinhof per Praust.

200000 Stück gute Hintermauerungs-steine
werden bei sofortiger Lieferung zu kaufen gesucht von (3202
E. & C. Koerner.

Ich bin Willens mein
Grundstück
aus freier Hand zu verkaufen, 4 culmische Hufen groß, sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind neu. Mit auch ohne Inventar. 1/8 Stunde von Station Praust.
Hofbesitzer **A. Ziemen**
in **Rostau,** Station Praust.

Neues Schlafsopha u. Chaiselonge bill. z. verkauf. Poggenpfuhl 13, II

Neuer Kronleuchter billig zu kaufen Poggenpfuhl 13, 2 Etg.

☛ **Frack-Anzug** ☚ zu verkaufen Lastadie 22, 1 Etg.

Wünsche ein noch gut erhaltenes
Offizierreitzeug
zu kaufen. Zu erfrag. unt. **B. 804** in der Expedition dieser Zeitung.

Verkauf!

In einer Stadt Masureus, bei welcher sich ein großer Truppen-Uebungs- u. Schießplatz befindet, in Kürze Bahnstation, ist Umstände halber ein

Grundstück,

bestehend aus Wohngebäude, in welchem sich ein äußerst flott gehendes, umfangreiches, altes

Material-, Colonial-, Eisenwaaren- und Schankgeschäft

mit großer, fester Kundschaft, sowie die **Geschäftsräume des Amtsgerichts** befinden, großem Hof, Speichergebäuden, ferner etwa **55 Morgen Land mit Torfbruch** preiswerth zu verkauf. Kaufpreis ca. 75000 Mk. Anzahlung nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft ertheilt
Rechtsanwalt **Maczkowski,**
Lyck Ostpr. (1761

Ein gut eingericht. Hotel
in lebhafter Kreisstadt ist von einer Brauerei zu verpachten, auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (2099
Näheres durch **M. Salomon,** Lauenburg i. Pr.

Ein
Schank-Geschäft
oder **Materialwaaren-Geschäft** wird von einem Fachmann zu pachten gesucht. (6317
Gefl. Offerten unt. **B. 380** an die Expedition dieser Zeitung erb.

Suche ein (6320
Gut bis 400 Morgen
zu pachten oder einzuheirathen.
Offerten an **Boettcher,** Hammer bei Schneidemühl.

Stellen-Gesuche.

Kindergärtnerin 2. Kl. sucht p. 1. April nach auswärts Stellung mit Familienanschluß.
Offerten unter **B. 831** an d. Expedition dieser Zeitung erb.

Stellen-Angebote.

Provisionsreisende
von einer leistungsfähig. Weberei baumw. Fabrikate gegen hohe Provision gesucht. Eventl. auch Spesenvergütung. (3061
Offerten unter **B. 790** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Reisende
aller Branchen, welche sich nebenbei für den **Verkauf der Weine** einer alten **Moselweingroßhandlung** mit **eigenem Weinbergbesitz,** die selbst nicht reisen läßt, interessiren wollen, werden um Angabe ihrer Adressen unter K. O. 926 an **Rudolf Mosse,** Trier, gebeten. (3037

☛ **Commis aller Branchen placirt** schnell **Reuters Bureau Dresden,** Reinhardstr. (1380

Miethgesuche.

Zoppot.
Gesucht ein Haus zu miethen, dicht an der See gelegen, mit Garten und Veranda, zum feinen Pensionat. (3134
Off. mit Preisang. unt. **B. 805** an die Expedit. dies. Zeitg. erb.

Junger Mann (Kaufmann) sucht per 1. März cr. in der Nähe des Vorst. Grabens ein **möblirtes Zimmer** billigst zu miethen.
Off. u. **B. 828** a. d. E. d. Z. erb.

Zu vermiethen.

In einer lebhaften **Kreisstadt Ostpreußens** ist ein heller geräumiger (3068

Laden

nebst Wohnung zu vermiethen, ev. würde Besitzer des Hauses, Geschäftsmann in derselben Stadt, in qu. Räumen den **commissionsweisen Vertrieb eines**

Specialgeschäfts

übernehmen. Für Consignationsläger, Speicher u. Kellereien vorhanden. Solchenfalls Miethe billig. Offerten erb. sub **J. B. 5797** an **Rudolf Mosse, Berlin** SW.

Mein in Danzig, **Paradiesgasse Nr. 21,** seit über 30 Jahren bestehendes
feines Fleisch- und Wurstwaarengeschäft,
der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit vollständigem Inventarium, beabsichtige ich von **sofort** oder **zum 1. April an leistungsfähige Unternehmer zu vermiethen.**
Julius Schröder,
Fleischermeister.

Comtoir in Neufahrwasser.
Das frühere Barg'sche Comtoir, Hafenstraße, von sofort zu vermiethen. Nähere Auskunft bei **Johannes Ick,** Danzig, Schäferei Nr. 12/14.

Pfefferstadt 1,
am Hauptbahnhof, ist d. 1. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör, zu vermiethen. Näher. daselbst 3 Tr.

Langgasse 74
ist die 2. **Saaletage,** 5—6 Zim., Mädchenstube etc. p. 1. April cr. preisw. zu verm. Näher. das. im Laden oder Langgasse 10, 1 Tr.

Vorst. Graben 28
sind 2 herrsch. Wohnungen v. 5 u. je 4 Zimmern p. sofort oder 1. April zu vermiethen. Zu erfragen daselbst 2. Et., 11—5 U.

Hundegasse 92, parterre,
ist ein Comtoir zu vermiethen. Näheres daselbst eine Treppe im Bureau. (3163

Fleischergasse 83 ist e. Wohn., gr. Stube K. u. Küche zu verm.

Langenmarkt ist e. g. möbl. Z. u. Kab. z. verm. N. Langgasse 48, IV.

Meine hellen **Speicherräume,** an der Hauptstraße gelegen, sind zu vermiethen. (3018
H. A. Schwabe Nachfg., Seifenfabrik, Marienburg Westpr.

Ein kleiner trockener
Speicherunterraum
w. z. mieth. ges. Off. m. Preisang. u. **B. 817** an d. Exped. d. Ztg. erb.

Vereine.

Ruder-Club „Victoria“,
Danzig.
General-Versammlung
Freitag, den 25. Februar,
Abends $8^1/_2$ Uhr,
im Clublocal Café Hohenzollern.
Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Wahl von Instructoren.
Diverses. (3200
Der Vorstand.

Zur Einrichtung von Mädchenheimen
gingen ferner ein:
Frau B. 10 M, Frau Consul Brinkmann 6 M.
Wofür herzlich gedankt wird.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.